(Paed. Th.)
637

Paed. Th.
637

Braun

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Reisebericht

über

pädagogisch-didaktische und landwirthschaftliche Zustände

in

Süd- und Westdeutschland, der Schweiz u. s. w.

von

J. G. Braun,
Director der Königl. Sächs. Soldatenkinder-Erziehungs-Anstalt zu Kleinstruppen.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.

1845.

83. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Excellenz

dem Königl. Sächs. Staats- und Kriegs-Minister

Herrn Generalleutnant

von Nostitz-Wallwitz,

Großkreuz ꝛc. ꝛc.

in

tiefster Ehrfurcht gewidmet

von dem Verfasser.

Ew. Excellenz

wollen huldvoll entschuldigen, daß ich mich unterfange, Ihnen diese anspruchslose Reisefrucht ehrerbietigst zu widmen. Sie ist gereift unter Ihrer freundlichen Vermittelung und wohlwollenden Protection, doch ohne blendenden Farbenschmelz und bestechliche Schale.

Ew. Excellenz warme Theilnahme an der Verbesserung unserer Volkszustände, wie nicht minder Ihre thatkräftige Förderung der pädagogischen und landwirthschaftlichen Zwecke, beleben in mir die freudige Hoffnung, daß Sie diese Reisefruchtkörnlein nicht nur Ihrer Beachtung würdigen, sondern denselben auch, wie und wo sich nur immer Gelegenheit darbietet, einen empfänglichen Acker menschenfreundlich zubereiten helfen werden!

Mögen Ew. Excellenz noch recht lange in segensreicher Thätigkeit für König und Vaterland überhaupt, sowie für das Beßte der hiesigen Anstalt insbesondere wirksam sein. Dieß ist in tiefster Ehrerbietung der innige Wunsch des

Institut Kleinstruppen,
im December 1844.

dankbar unterthänigen

Verfassers.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Vorbemerkungen . . . . 1.

I.

Anschauungen und Beobachtungen in Baiern . . . . 8.

II.

Zustände in der Schweiz . . . . 23.

III.

Die Anstalt zu Neuhof bei Straßburg . . . . . . 44.

IV.

Umschau in Würtemberg, Baden, Darmstadt, Frankfurt und Nassau . . . . 45.

V.

Die Rheinfahrt und die belgische Eisenbahn . . . . 77.

VI.

Seite.

Die Diakonissen=Anstalt zu Kaiserswerth . . . . . . 81.

VII.

Meine Rückreise . . . . 88.

VIII.

Nutzanwendungen . . . . 91.

Vorbemerkungen.

Wer niemals geschaut, wie die Andern es treiben,
Wird befangen im Urtheil und — einseitig bleiben.

Welchen eigenthümlichen Zauber Fabeln, Mährchen und faßliche Geschichten schon auf das zarteste Kindesalter ausüben, ist aufmerksamen Aeltern, Erziehern und Lehrern zur Genüge bekannt. Das lärmende Spiel verwandelt sich in lautlose Stille, wenn Vater oder Mutter den Zuruf ertönen läßt: „Kommt, Kinder, ich will euch Etwas erzählen!" Kein Wort wird gesprochen, kein Blick von dem Munde des Erzählers verwendet. — Ebenso in der Schule. Kein Unterrichtsgegenstand vermag für die Dauer in demselben Umfange und Grade die Aufmerksamkeit der Schüler anzuregen und zu fesseln wie die Welt- und Völkerkunde, vorzüglich, wenn der Lehrer nicht blos nach Form und Inhalt Meister des Stoffes ist, sondern auch seine Meisterschaft in der speciellen Kenntniß der Fassungskraft seiner Schüler zu beweisen versteht. Ueber Robinsonaden und Reisebeschreibungen, anziehenden Schilderungen fremder Sitten und Gebräuche, vergessen nicht selten Knaben und Mädchen Essen und Trinken. Denn Alles, was über die noch engen Gränzen ihres Horizonts hinaus liegt, erscheint wie eine verzauberte Welt,

reizender als alles Andere in der nächsten Umgebung. Ist es daher zu verwundern, wenn schon den lebhaften, geweckten Knaben eine gewisse Sehnsucht nach der Ferne beschleicht, — wenn das Verlangen, ferne Länder und fremde Völker mit ihren Einrichtungen, Eigenthümlichkeiten und Sehenswürdigkeiten kennen zu lernen, mit den Jahren fortwächst und auch beim Jünglinge und Manne, nur geläuterter und mit Selbstbewußtsein, in veredelter Kraft hervortritt? Dürfte in diesem psychologischen Factum nicht auch zugleich der Schlüssel zu der sonderbaren, aber durch eine vieltausendjährige Erfahrung bewahrheiteten Erscheinung zu suchen sein, daß man das Heil nur von Außen und aus der Ferne erwartet, daß ein Prophet nirgends weniger als in seinem Lande gilt, — daß nur ausländische Waaren — häufig im Inlande fabrizirt, aber der gewünschten Täuschung halber mit englischer, französischer und sonstiger Etiquette versehen — auf sicheren Absatz rechnen dürfen, — daß oft Gelehrte, Künstler und Techniker nur durch einen Weg über Paris, London und Rom aus dem Vaterlande in dem Vaterlande zu verdienter Anerkennung gelangen?

Wie aber in der Arznei oft ein und dasselbe Mittel eine Krankheit erzeugt und heilt, so auch hier. Gerade die Welt- und Völkerkunde ist das geeignetste Mittel, die Liebe zur Heimath, zum Vaterlande und seinen Institutionen zu erwecken und zu beleben, denn sie bietet die herrlichsten Anknüpfe- und Vergleichungspuncte dar über Vorzüge und Mängel, über staatliche, sociale, wissenschaftliche und gewerbliche Zustände, über Vergangenheit und Gegenwart. Sie vermittelt Welt- und Menschen-

kenntniß, läutert und schärft das Urtheil, erhöht und vervollkommt die Berufsthätigkeit, erweitert den Gesichtskreis und bewahrt vor Einseitigkeit und Dünkel.

Doch mehr als der beste Unterricht und die vortrefflichste Lectüre bewirkt Solches die unmittelbare Anschauung, die persönliche Prüfung, „wie die Anderen, in näherer oder weiterer Ferne, es treiben." Die Geschichte lehrt, daß im Wechsel der Zeit nicht nur immer ein Volk der Lehrmeister des anderen geworden ist, sondern daß auch Weise und Gesetzgeber durch ihre Reisen in fremde Länder und die in denselben gemachten Erfahrungen die Unsterblichkeit ihres Namens begründet haben, indem sie das als wahrhaft segenbringend Erkannte auf heimischen, vaterländischen Boden verpflanzten. Und, würde wohl z. B. der ehrenwerthe Stand der Handwerker je das geworden sein, was er war, in einer Zeit, wo blutige Kriege abwechselnd Deutschland verheerten, Feudal-Lasten und Frohnen den Landmann zu Boden drückten und Finsterniß die Völker bedeckte, wenn er nicht durch gesetzlich vorgeschriebene Wanderjahre sich einen reichen Schatz von Welt-, Menschen- und Berufskenntnissen hätte erwerben müssen und können?

Was jedoch früher nur gewissen Ständen, durch Verhältnisse und Mittel begünstigt, möglich war, ist in neuerer Zeit in mehr oder minder beschränkter Weise allen möglich. Denn unter dem Schatten der Friedenspalme ist der Verkehr auf eine vorher nie gekannte Weise vermehrt und erleichtert worden. Eine Regsamkeit der Völker für ihre geistigen und materiellen Interessen ist erwacht, wie nie zuvor. Eisenbahnen und Dampfschiffe

gleichen kleinen Völkerwanderungen, wobei Reisende aus allen Ländern sich im Verfolg der verschiedensten Lebens- und Berufszwecke begegnen.

Auch meine Reiselust sollte in der ersten Hälfte dieses Jahres durch Verwirklichung eines Lieblingswunsches Gewährung finden. Die Schweiz, Süd- und Westdeutschland war das Ziel, und Unterricht, Erziehung, Landwirthschaft und Armenwesen der hauptsächliche Zweck, wobei ich indeß, soweit nur immer thunlich, auch die Volksthümlichkeiten und staatlichen und socialen Einrichtungen, sowie die Schönheiten und Wunder der Natur in den Bereich meiner Beobachtungen zu ziehen und zum schönsten und reinsten Genusse für Geist und Herz zu machen bemüht war.

Viel und Mancherlei habe ich gesehen und beobachtet und liebe, vortreffliche Männer kennen gelernt. Mit Bewunderung habe ich hie und da bei den Kundgebungen christlicher Wohlthätigkeit und edlen Gemeinsinns verweilt, mehr als 40 größere und kleinere, sehr verschiedenartige Institute in Augenschein genommen und mich von der äußeren und inneren Einrichtung zu informiren gesucht. Auch die neuen, umfangreichen, palastartigen Hospitäler und Pfründ-Anstalten in Nürnberg, Zürich, Bern, und Basel — wie dergleichen kaum in Sachsen und anderen Ländern zu finden sein dürften — sind meiner Aufmerksamkeit nicht entgangen.

Von den Schönheiten und Wundern der Natur, von meinem Entzücken über die liebliche Landschaft am Bodensee, von den Gefühlen beim Donner des Rheinfalls, von dem Blick auf die gemüthanregenden Thalgründe, die

einzig grünenden fruchtbaren Rasenplätze, die romantischen See'n, die im Golde der Abendsonne glühenden Gletscher, von dem Berner Oberlande, von den Aus-, Um- und Ansichten vom Rigi und Weißenstein auf dem Jura, sowie den himmelanstrebenden Alpensennereien der Schweiz, muß ich billig schweigen, da es mir wohl kaum gelingen dürfte, alle Eindrücke davon nur einigermaßen im schlichten Worte befriedigend zu schildern.

Ebensowenig bin ich im Stande, eine genügende Beschreibung zu liefern von dem wohlangebauten Elsaß, dem regen Baden, dem preiswürdigen Würtemberg, dem weinreichen Nassau, der freien Stadt Frankfurt, dem stillen Darmstadt, dem herrlichen Rheinlande, dem industriellen Wupperthale, dem fruchtbaren, aber nicht hinreichend und sorgfältig angebauten Westphalen, den mancherlei Residenzen, Kirchen und Palästen, den reichen und seltenen Kunstschätzen Münchens, den eleganten Eisenbahnen in Elsaß und Baden und den kolossalen von Köln nach Belgien, den Dampfschifffahrten und Posteinrichtungen, sowie von dem Handelsverkehr und von Gewerben und Fabriken.

Wenn ich aber dennoch mich unterfange, von dieser Reise hierdurch ein skizzirtes Bild der öffentlichen Beurtheilung zu unterstellen, so geschieht dieß lediglich blos um der angeführten Zwecke halber, die nicht oft und vielseitig genug zum Gegenstande der Vergleichung und Erörterung gemacht werden können, und wobei es nur erwünscht sein kann, wenn recht viele Volks- und Menschenfreunde ihr Urtheil darüber abgeben. Ich thue es ehrlich und offen und habe im Bewußtsein meiner schrift-

stellerischen Unfertigkeit blos die Bitte, der mangelhaften Fassung und Anordnung nachfolgender Mittheilungen eine freundliche Nachsicht zu schenken, denen noch zwei allgemeine Bemerkungen als Einleitung dienen.

1) Es hat mir scheinen wollen, als ob die Bewohner Süddeutschlands und der Schweiz zwar an Intelligenz, ingleichen an gewerblicher, technischer und merkantilischer Tüchtigkeit hinter, aber dafür hie und da durch größere Moralität, Einfachheit, Anspruchslosigkeit und erhöhtere, besonders landwirthschaftliche Betriebsamkeit vor und über den Sachsen ständen. Doch dieß blos meine subjective Meinung! Den Schlüssel hierzu glaube ich

2) in den überall in Baiern, Würtemberg, Baden, Nassau und der Schweiz gesetzlich bestehenden Sonntags- und Abendschulen gefunden zu haben. Dieselben müssen sowohl von den männlichen als von den weiblichen, mit 14 und 15 Jahren confirmirten Individuen, bis zum 18. Jahre besucht werden, wo, bei größerer Verstandesreife, nachhaltigerer Receptivität und ernsterer Auffassung der menschlichen Bestimmung und des irdischen Berufs, nicht nur das Fehlende in dem vorausgegangenen Schulunterrichte nachgeholt und ergänzt, sondern auch in erweiterter Form und praktischer Anwendung vieles andere Nützliche und Zeitgemäße angeknüpft werden kann, und wobei überdieß — was vielleicht am höchsten anzuschlagen sein möchte — die männliche und weibliche Jugend gerade in den, für die Charakterbildung bedeutungsvollsten und ein-

flußreichsten Jahren ebensowohl sichere moralische Stützpuncte, als auch Ableiter und Schranken für Dünkel und zu mächtige Unabhängigkeitsgefühle findet. —

In einer königlich baier'schen Verordnung vom 12 Septbr. 1803 heißt es unter Anderem über Sonn- und Feiertagsschulen: „Es sollen in allen Städten und Märkten und in allen Pfarrdörfern Sonntagsschulen errichtet und an allen Sonn- und gebotenen Feiertagen (die Erntezeit ausgenommen) gehalten werden. In dieselben sollen aufgenommen werden: a) die Handwerksgesellen, b) die Lehrjungen und c) alle jungen Leute männlichen und weiblichen Geschlechts. Zum Besuche dieser Schulen sind sowohl Knaben als Mädchen vom 12. bis zum 18. Jahre in Städten, Dörfern und Märkten anzuhalten, und sie sollen daher weder ein Anwesen übernehmen, noch eine Heirath schließen können, wenn sie nicht den fleißigen Besuch 2c. beweisen können. Wir verordnen, daß in diesen Schulen die erste halbe Stunde Unterricht aus der Religion und Moral ertheilt werden solle und damit der Besuch der nachmittägigen Christenlehre nachlassen. Ueberdieß werden darin gelehrt: Lesen, Schreiben, Rechnen und andere nützliche Kenntnisse. Wir erwarten von den Schullehrern, daß sie sich in den Sonntagsschulen ohne Weigerung werden gebrauchen lassen, wogegen wir ihnen auch eine Verbesserung ihres Gehaltes bei den zunehmenden Kräften des Schulfonds zusichern." (Die Schüler müssen ein geringes Schulgeld bezahlen.) Leider ist aber Baiern in der Neuzeit hierin, wie in anderen Dingen, um Vieles hinter anderen Staaten zurückgeblieben, wo diese Fortbildungsschulen in voller Blüthe stehen und von mehreren

Seiten, in Nassau z. B. von Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereins, durch geeignete Vorträge thatkräftig gepflegt werden.

Dabei kann jedoch schon hier nicht unerwähnt bleiben, wie Sachsens Elementar = Volksschulwesen dermalen wohl, hinsichtlich der intellectuellen Leistungen, am höchsten steht, und in den Schulen sogar schon Manches gelehrt wird, was über das Fassungsvermögen der Kinder hinausgehend, die Spannkraft des jugendlichen Geistes vor der Zeit erschlafft und bei dem Uebermaß einen Widerwillen gegen fortgesetzten späteren Unterricht erzeugt.

I. Anschauungen und Beobachtungen in Baiern.

Meine Reise ging über Leipzig durch das gesegnete Altenburg und Hof zunächst nach und durch Baiern. Ehe ich jedoch auf baier'sche Zustände und Institute selbst eingehe, kann ich nicht unerwähnt lassen, daß mir in mehren Gegenden Sachsens, sowie auch auf den Fluren an beiden Seiten der Eisenbahn, zwischen Dresden und Leipzig die sehr schmalen Feldstreifen und die Menge Raine aufgefallen sind. Sollte nicht die Zusammenlegung der Grundstücke hie und da eben so leicht ausführbar, als von entschiedenem Nutzen sein? Dann darf ich nicht zu erwähnen vergessen, daß ich in Leipzig die vortrefflich eingerichtete Taubstummenanstalt besucht und das derselben in öffentlichen Blättern gespendete Lob als wohlbegründet und verdient gefunden habe.

Was nun Baiern anlangt, so ist mir dasselbe in mehrfacher Beziehung als ein gesegnetes, reiches Land erschienen,

in welchem jedoch noch große Flächen theils gar nicht, theils nur mangelhaft angebaut sind und noch auf den Zeitpunct harren, wo der Geist erhöhter Cultur erwacht und mit seinem Zauberstabe Land und Volk berührt, ein reges blühendes Leben schafft und die schlummernden Kräfte und Schätze zu Tage fördert.

Die Ackerbestellung besteht für alle Früchte, mit wenigen Ausnahmen auf einzelnen größeren Gütern, durchgehends in Pifangbau, lauter Kämmen, etwas breiter wie in Sachsen die Kartoffelkämme. Auf sehr großen, aber schlecht angebrachten und benutzten Wiesenflächen weidete dürftig genährtes Vieh, meist voigtländer, fränkische und algäuer Race. Der Klee-, Raps-, Rübsen- und Runkelrübenbau ist unbedeutend. Das unübersehbare Lechfeld, mit reichen Torflagern, liegt fast ganz öde, und von den neueren verbesserten Acker-Instrumenten scheint man noch eben so wenig Notiz genommen zu haben, als auf Anlegung zweckmäßiger Düngerstätten und Benutzung der Gülle bedacht zu sein. Zur Bespannung benutzt man auf dem Lande meist die Kühe. Auf gleicher Stufe mit dem Ackerbau, der Viehzucht und dergleichen steht in der Allgemeinheit die Obstbaumzucht. Wohlgepflegte Alleen und Obstbäume an Chausseen vermißt man fast gänzlich, wie nicht minder auch die Forstcultur um ein Bedeutendes hinter der sächsischen zurückstehen möchte.

Die Bevölkerung, welche nach Flächenraum und Fruchtbarkeit des Bodens, bei gesteigerter Industrie und Cultur, auf dem Lande füglich noch einmal so groß sein könnte, scheint in der Allgemeinheit noch nicht zum rechten Volksbewußtsein erwacht zu sein, oder doch nach

dem ersten Erwachen, beim Anbruch einer freundlichen Morgenröthe, unter eigenthümlicher Färbung des staatlichen und kirchlichen Horizontes, sich in einem langsamen Regenerations-Prozeß zu befinden. Der Charakter der Baiern ist treuherzig und bieder, und groß der Wohlthätigkeitssinn, der sich in mannichfaltigen Sammlungen und milden Stiftungen kundgiebt. Aber es schreitet ein finsterer Geist durch's Land, den König Ludwig I. weder mit Kunst und Künstlern, noch mit Begünstigung des Priesterstandes, der Jesuiten und Klöster, zu bannen im Stande sein wird.

Von Anstalten habe ich in Baiern gesehen:

1) das seit 10 Jahren bestehende landwirthschaftliche Institut zu Lichtenhof bei Nürnberg, welches zur Zeit 24 Zöglinge im Alter von 10—20 Jahren hat, von denen 14, als Söhne vermöglicher Aeltern, ein jährliches Honorar von circa 125—150 Fl. zahlen, während die übrigen 10 arme, theilweise verwahrlosete Kinder sind, die bis zum 17. und 18. Jahre im Institute verbleiben, und für welche die resp. Gemeinden pr. Kopf einen jährlichen Beitrag von 10—12 Fl. gewähren. Der Director Dr. Weidenkeller, zugleich Professor an den großartigen technischen und landwirthschaftlichen Lehranstalten zu Nürnberg, auch Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins, war leider abwesend. Indeß gelang es mir, das Hauptsächlichste zu hören und zu sehen.

Das Institut ist auf einem kleinen Oekonomiehofe errichtet, den der landwirthschaftliche Verein durch Actien à 12 Fl. für 5000 Fl. zu diesem Zweck, in schlechtem Zustande, mit bedeutenden Wüsteneien acquirirt, und wo-

zu der Staat neuerdings noch ein stattliches Anstaltsgebäude hat herstellen lassen. Die Einrichtung erschien durchaus zweckmäßig. Eine recht nette Sammlung von Gegenständen aus den Naturreichen, Sämereien und Modellen zeigte von Eifer und Fortschritt. Der wissenschaftliche Unterricht wird vom Director, dessen Bruder und einigen Lehrern der obenerwähnten Nürnberger Anstalt ertheilt, und sollen die Armenkinder bestimmt so viel verdienen, als ihre Unterhaltung in der Kost beträgt. Eine große Oedung ist bereits in die freundlichsten Blumen-, Gemüse-, Hopfen- und Obstgärten mit einer Baumschule, aus welcher schon 19,000 Stämmchen verkauft worden, durch die Hände der Zöglinge umgewandelt; fünf große Bienenhäuser, die verschiedenen Bauarten der Landeskreise darstellend, und ein Gewächshaus (alles Pisébau) waren ebenfalls von Zöglingen recht zierlich hergestellt. Die Zöglinge verrichten überhaupt alle landwirthschaftlichen Arbeiten auf den Aeckern, Wiesen und Gärten, besorgen den Stall mit 19 Stück Rindvieh verschiedener Race und mehren Pferden, unter Anleitung eines Oekonomieknechts und Beihilfe einiger, im Institute gebildeter Oekonomie-Praktikanten, — die Milchwirthschaft (ich sah die Knaben melken und das Vieh beschicken, wozu weibliche Dienstboten da, wie in Würtemberg und der Schweiz niemals gebraucht werden), die Butter- und Käsefabrikation, die Reparatur der Ackerwerkzeuge, Cultivirung öder Gründe, die Anlegung neuer und die Vergrößerung der bestehenden Baumschulen, die Arbeiten im Hopfengarten, sowie in dem botanischen Garten. Nächst Bienen- und Seidenzucht treiben sie, wie schon erwähnt, mit viel Geschick den Pisébau. — Die Gründungsart

sowohl, als die ganze Einrichtung und Leitung dieser Anstalt verdienen nicht blos in Baiern, wo noch recht viele dergleichen zu errichten sein möchten, sondern auch in anderen Ländern die vollste Beachtung.

2) In dem weltberühmten, industriösen Nürnberg selbst sah ich noch die in neuen, großen und zweckmäßig eingerichteten Räumen mit praktischen Werkstätten versehene technische Lehranstalt, welche unter ähnlichen Instituten Baierns wohl nach Blüthe und Frucht in die erste Reihe gestellt zu werden verdient. Sie zerfällt:

a) in die Elementarzeichnungsschule mit .	384
b) " " Handwerksschule mit	688
c) " " kreislandwirthschaftliche und Gewerbschule, und zwar: gewerbliche Abtheilung mit	121
landwirthschaftliche Abtheilung mit . .	21
d) in die polytechnische Schule mit . . .	31
Hospitanten	5
in den Werkstätten	9
Schüler und Hospitanten, Summa	1259.

In Augsburg besuchte ich folgende Institute:

3) Die Arbeits-Anstalt für arme, alte und gebrechliche Personen männlichen und weiblichen Geschlechts (hauptsächlich Woll- und Leinenspinner).

4) Eine Kleinkinder-Bewahr-Anstalt. Diese und vorbenannte befinden sich in einem ehemaligen Dominicanerkloster mit großen schönen Räumen und bestehen durch milde Stiftungen und Zuschüsse der Stadt.

5) Das evangelische Waisenhaus mit 60 Kindern,

Knaben und Mädchen, welche für den Gewerbsstand, die Mädchen besonders zu Dienstboten erzogen werden. Ueberall herrschte in den hohen lichten Räumen eine holländische Reinlichkeit. Die Kinder werden etwas mit häuslichen, dagegen mit Feld- und Garten-Arbeiten gar nicht beschäftigt und von 3 Lehrern unterrichtet. Turnen und Exerciren, letzters in völliger Armatur, dienen zur Körperbewegung. Die Unterhaltung aus ansehnlichem Stiftungsfonds beträgt jährlich pr. Kopf 125 — 150 Fl. (80 — 85 Thlr.). Die entlassenen Knaben werden in der Lehrzeit in Kleidung unterhalten, und es bekommen die Lehrmeister ein ansehnliches Lehrgeld. Es war gerade öffentliche Prüfung, wobei auch allerhand Arbeiten von Handwerkslehrlingen und Gesellen, als früheren Zöglingen, zur Schau gestellt waren. Das Schul-Examen war ohne besondere hervortretende Resultate.

6) Das evangelische Armenkinderhaus, worin 30 Knaben, 35 Mädchen und 21 kleine Kinder. Knaben und Mädchen verbleiben bis zum 16. Jahre, die Mädchen auch noch länger in der Anstalt, für deren Zwecke sie benutzt werden. Dabei sind incl. der Lehrer 13 Personen angestellt, und es erfordert die Unterhaltung bei einem geringen Stiftungsfonds noch einen jährlichen Zuschuß von 13,000 — 14,000 Gulden. Die Knaben erhalten täglich 4—5 Stunden Schulunterricht, werden in Privatstunden noch in Musik und fremden Sprachen unterwiesen, und mehre derselben widmen sich dem Schullehrerberufe. Von Feld- und Gartenarbeiten ist auch hier wenig und nicht die Rede, da alle diese Institute sich innerhalb der Stadt befinden und höchstens ein kleines Gärtchen besitzen.

7) Das vortreffliche Stetten'sche Institut für Töchter gebildeter Stände. Ich fand hier eine zwar schon bejahrte, aber höchst geistreiche Directrice, die seit 39 Jahren mit glänzendem Erfolge dieser Anstalt vorsteht, mit seltener Energie das Ganze leitet und das besondere Verdienst sich erwirbt, die 16= und 17jährigen Mädchen weniger in die feinen Toilettenkünste einzuführen, als durch gewöhnliche niedere Arbeiten zu späteren wackeren Hausfrauen praktisch zu erziehen. Möge diese edle Frau noch recht lange im Segen wirken, und dieses Institut vielen ähnlichen zum Muster dienen!

Von Augsburg reis'te ich pr. Eisenbahn nach der, an Kunstschätzen und einzelnen Prachtgebäuden unübertroffenen Residenzstadt München, durch ein weites, theilweise ödes Flachland, wobei ich bemerke, daß die Locomotiven auf dieser Bahn durch Holzfeuerung in Bewegung gesetzt werden. — So reich München an Kunstschätzen ist, so arm ist es umgekehrt an Naturschönheiten und freundlichen Garten=Anlagen in seiner nächsten Umgebung. Am stärksten tritt dieser Contrast hervor, wenn man durch die breite, wunderschöne Ludwigsstraße und deren Paläste nach Schleißheim fährt. Bei dem letzten Prachtbau scheint auch der ganze Kunstsinn seine Endschaft erreicht zu haben.

Nachdem ich vom Anblick der unbezahlbaren Kunstwerke jeder Art fast übersättigt war, richtete ich mein Augenmerk auf's Schul= und Erziehungswesen, und da mir beim Eintritt in eine Elementarschule die Weisung ertheilt wurde, mir erst beim königl. Herrn Schul=Commissär, Kanonikus Lehner die nöthige Erlaubniß zu erbitten, so säumte ich nicht, Folge zu leisten,

und machte somit nicht blos die liebe Bekanntschaft des eben genannten Ehrenmannes, sondern auch die des Herrn Bürgermeisters von Steinsdorf. Ich lernte in Beiden herrliche und treffliche Männer kennen und erhielt nicht blos Erlaubniß zum Hospitiren, sondern auch alle nur mögliche Auskunft über das gesammte Elementar- und Gewerbsschulwesen Münchens. Sogenannte höhere Bürgerschulen fehlen gänzlich, sowohl in München wie in Baiern überhaupt. Nach Mittheilung und Anschauung zerfällt das Unterrichtswesen Münchens in folgende Anstalten:

A. Die deutschen Werktagsschulen (Elementarschulen) mit 6861 Kindern, 3426 Knaben und 2435 Mädchen, und zwar in 20 verschiedenen Schulen, mit Trennung der Geschlechter in den oberen Classen. Die Kinder erhalten wöchentlich in 20 Stunden Unterricht; überdieß die Mädchen noch in 10 Stunden Unterricht in weiblichen Handarbeiten, und alle Schüler 2—3 Stunden im Gesang, sowie an mehren Schulen auch besonderen Unterricht im Zeichnen und in der französischen Sprache. Dabei sind thätig 54 Lehrer, 40 Lehrerinnen incl. 2 der französischen Sprache, und 26 Arbeitslehrerinnen, da mit den Mädchenschulen Spinn-, Strick- und Nähschulen in Verbindung stehen.

Die jährlichen Unterhaltungskosten betragen circa 75,000 Fl. mit 60,000 Fl. Sustentationsbeiträgen und bedeutenden Zinsen verschiedener Vermächtnisse. Die Lehrer mit 400—600 Gulden Besoldung nehmen das im Ganzen niedrige Schulgeld ein. Für arme Kinder wird nichts bezahlt. Die Schulpflicht dauert vom 6.—14. Jahre und dann in den Sonn- und Feiertagsschulen in Stadt und

Dorf bis zum 18. Jahre. Durchgehends ist das Classensystem eingeführt. Allmonatlich versammeln sich sämmtliche Lehrer und Lehrerinnen zu einer Conferenz unter Vorsitz des Schul-Commissärs, in welcher über Unterricht, Methode und dergleichen freie Besprechungen stattfinden. Das Schulziel ist vorgeschrieben, jedoch ohne alle Beeinträchtigung der Individualität und Methode des einzelnen Lehrers.

B. Die Sonn- und Feiertagsschulen, gegenwärtig mit 2236 männlichen und 1257 weiblichen Schülern, die in verschiedene Classen und Abtheilungen zerfallen und getrennten Unterricht (die Mädchen auch im Nähen, Stricken, Spinnen) erhalten. Außer bedeutenden Stiftungen wird für dieselben noch aus städtischem Vermögen jährlich die Summe von 38,000 Fl. verwendet.

C. Die Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule mit 164 Schülern, von denen jeder ein jährliches Schulgeld von 4 Fl. zahlt. Mittellose sind ganz frei.

Die Bedürfnisse werden bestritten:

a) aus freiwilligen Beiträgen,
b) aus mäßigem Schulgelde (3—4 Fl.),
c) aus den disponibeln Mitteln der Unterrichtsstiftungen (reichlich in Baiern.),
d) aus etwaigen Beiträgen der Gemeinden und
e) aus Kreisfondszuschüssen.

Laut hoher Verordnung vom 16. Februar 1833 muß in jedem Kreise Baierns eine Gewerbsschule sein, an welcher zugleich ein Lehrer der Landwirthschaft ange-

stellt ist. Der landwirthschaftliche Unterricht bildet keine besondere Schule, sondern ist als Zweig des gesammten technischen Unterrichtes zu betrachten. Jeder Gewerbsschüler muß solchen absolviren. Die Verordnung sagt: „Es ist alles Ernstes und mit rastlosem Bemühen dafür zu sorgen, daß der Unterricht nicht nur der Form, sondern auch der That nach praktisch sei, und daß Industrie und Landwirthschaft dem Schüler in ihrer wahren Lebendigkeit und ihrem inneren Leben aufgethan werde. Insbesondere ist Sorge zu tragen, daß die landwirthschaftlichen Schüler alle wichtigen Momente des Wirthschaftsbetriebes, mit ihren Lehrern, an Ort und Stelle beobachten, daß sie die Aussaat, die Ernte, das Ausdreschen, die Viehzucht, die Schäferei, das Buttern, die Käserei und die verschiedenen Milchnutzungs-Arten, sowie überhaupt Alles, was sich auf Conservation und zweckmäßige Verwerthung der Rohproducte bezieht, dann die landwirthschaftlichen Maschinen und ihre Behandlung — praktisch erlernen, damit sie nicht nur bei einstiger Uebernahme eigener Güter als vollständig theoretisch und praktisch gebildet aufzutreten vermögen, sondern damit auch durch sie jener hochwichtige Stand der Gutsverwalter und rationellen Gutspächter begründet werde, dessen Baiern noch gänzlich entbehrt, und auf welchem insbesondere der landwirthschaftliche Flor so vieler anderer Länder beruht."

Der Zutritt zu den Gewerbsschulen ist jedem Jünglinge gestattet, welcher das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt und in dem Elementarunterrichte Entsprechendes geleistet hat. Die Zahl dieser Anstalten hat abgenommen, und es wird denselben wohl nicht ganz mit Unrecht der Vorwurf gemacht,

„daß sie zu wenig die praktische Richtung be-förderten," wenn überhaupt die Verbindung der Landwirthschaftsschulen mit den Gewerbeschulen, die übrigens auch in der Schweiz stattfindet, eine glückliche zu nennen ist. Die Vertheidiger erklären zwar die Vereinigung für eben so großartig als nützlich, gestehen aber bei alle dem den Mangel an praktischer Ausbildung zu und wünschen, daß mit allen Landwirthschafts- und Gewerbschulen landwirthschaftliche Musterwirthschaften, die zugleich als Ackerbauschulen dienen, verbunden werden möchten, die überdieß als Bezugsquellen von Sämereien, als Prüfungsanstalten für neuempfohlene Ackergeräthe 2c. den Comiteen des landwirthschaftlichen Vereins dienen könnten. Die Gliederung der landwirthschaftlichen Vereinsthätigkeit ist fast ganz wie in Sachsen, nur mit dem großen Unterschiede, daß dort die kleinen bäuerlichen Grundbesitzer, deren Zahl bei den eigenthümlichen Verhältnissen der Bodenvertheilung und bei weit weniger Rittergütern viel größer ist, daran noch wenig und gar keinen Theil nehmen; ob aus Unwissenheit, Indolenz oder anderen Ursachen, will ich hier nicht weiter untersuchen. Localvereine, wie die in der Dresdener und Pirnaer Amtshauptmannschaft mir bekannten, sind dort noch unbekannte Größen.

Von besonderem Interesse waren mir in München noch folgende zwei Anstalten:

8) Die mit dem Waisenhause vereinigte Armen- und Arbeitsschule vor dem Sendlinger Thore, unter Leitung des in loco befindlichen ehrwürdigen geistlichen Raths

Saß. Ich fand darin von 500 Waisen blos 80 Knaben und Mädchen.

Die übrigen Kinder werden je nach physischen und moralischen Ursachen auf dem Lande untergebracht. Außer den Waisen erhält in dem Gebäude noch eine große Anzahl armer Kinder freien Schulunterricht und Anleitung in Haus- und Gartenarbeiten. Dieselben bleiben den ganzen Tag im Institute und bekommen Mittags eine Rumford'sche Suppe und Brod, wofür die Angehörigen, bei denen die Kinder des Nachts schlafen, nur eine Kleinigkeit bezahlen. Angestellt sind 5 Lehrer, ein Aufseher und eine Aufseherin.

9) Die Armenschule und gleichzeitig Arbeits- und Correctionsanstalt in der Vorstadt Au, wo in einem neuen großen Gebäude 150 arme und sittlich verwahrlosete Kinder unentgeltlichen Schulunterricht erhalten und unter Anführung eines ausgezeichneten Armenlehrers und Erziehers, unterstützt von einem Aufseher, mit Haus-, Garten- und Feldarbeiten (Pachtfeld) beschäftigt werden.

Doch ist nur eine sehr kleine Zahl davon ganz im Institut. Der für diese Stellung vorzüglich befähigte Lehrer, mit 1000 Gulden Gehalt, gab mir nicht nur die Versicherung, sondern bewies mir auch, daß bei ihm die Kinder von 10 bis 19 Jahren, besonders durch Feld- und Gartenarbeiten, sich Nahrung und Kleidung verdienen könnten. Es müsse nur recht angegriffen werden. Aber das ist eben der schwierige Punct. Es gehören dazu tüchtige, sich selbstverleugnende und für ihren Beruf als Armenlehrer und Erzieher gehörig vorbereitete Männer, an denen es noch in

den meisten Ländern fehlt, und worauf bei den sonst vielleicht trefflichen Schullehrer-Seminarien theils nicht gesehen wird, theils nicht gesehen werden kann.

Gern hätte ich in Baiern auch ein Schullehrer-Seminar kennen gelernt, allein in München gab es keines, und Freising und andere Orte lagen zu weit von meinem Wege entfernt. Indeß fand ich doch Gelegenheit, eine königl. Verfügung einzusehen, nach welcher die Seminaristen nicht blos in den gewöhnlichen Unterrichtsfächern und in Geschichte, Geographie, Geometrie, Naturkunde und Technologie, sondern auch in landwirthschaftlichen Kenntnissen, der Gartenkunde, Obstcultur und Bienenzucht unterwiesen werden sollen.

10) Schleißheim.

Mit großen Erwartungen fuhr ich von München, auf einer wenig cultivirten Ebene mit ansehnlichen Lehden, worauf Viehheerden Futter suchen sollten, und durch schlecht bestandenen Kieferwald, nach dem etwa $\frac{1}{2}$ Stunde entfernten königl. Staatsgute Schleißheim, woselbst sich die königl. baierische landwirthschaftliche Centralschule befindet. Der erst seit April dieses Jahres zum Director ernannte Dr. Veit war so freundlich, mich selbst in den großen, weitläufigen und schönen Räumlichkeiten herumzuführen und mit dem Gange und Zustande der ganzen Anstalt bekannt zu machen. — Nach dessen Mittheilung gehören zu dem Staatsgute Schleißheim mit Kalkboden, worauf ganz vorzüglich Esparsette und Kartoffeln gedeihen sollen, noch die Domainen Fürstenried mit Lehm, wo große Obstbaum-, und Weyherstephan, wo Seidenbauzucht betrieben wird. Das

ganze Areal beträgt 8000—9000 baierische Morgen mit 1400 Morgen pfluggängigem Lande, 2000 Morgen Wässerungswiesen in sehr schlechtem Zustande, die jedoch durchgehends ohne große Mühe durch die Isar zu bewässern sind. An Vieh giebt es 2500 Schafe, 90 Stück Rindvieh, algäuer mit tyroler Bullen gekreuzte schöne Thiere, in großen breiten gewölbten Ställen, 50—60 Ochsen, zum Theil erst durch Dr. Veit angekauft, 16 Pferde und einige Fohlen. An Neben-Branchen ist zu erwähnen eine bedeutende Brauerei zu Schleißheim (Branntweinbrennerei feiert), eine große Ziegelei in Weyherstephan und eine von Dr. Veit wieder in Schwung gesetzte, vorzüglich rentirende Torfstecherei.

Alle Arbeiten werden durch Lohngesinde und Tagelöhner verrichtet, welche letztere in den großen, etwas verwilderten Hofräumen wohnen.

Die jährlichen Einkünfte, welche sich etwa auf 20,000 bis 30,000 Fl. belaufen dürften, sollen auf ausdrücklichen Befehl der Regierung ausschließlich für die Zwecke der Centralschule verwendet werden. Bis zum Jahre 1839 hatte sie die Bezeichnung „landwirthschaftliche Unterrichtsanstalt," man glaubte aber in genanntem Jahre, eine theilweise Reorganisation vornehmen und damit auch die Benennung wechseln zu müssen.

Nach der betreffenden Verordnung vom 4. November 1839 soll die „landwirthschaftliche Centralschule" zu Schleißheim aus drei Unterrichtsklassen in folgender Weise bestehen:

„Die erste Klasse für praktische Anleitung und Uebung mit erläuternder Nachhilfe zur Heranziehung von

Baumeistern (Schirrmeistern und Voigten in Sachsen), Aufsehern landwirthschaftlicher Gewerbe, Viehzüchtern und Schäfern und dergleichen untergeordneten landwirthschaftlichen Gehilfen. (Würde die Kategorie einer Ackerbauschule sein).

„Die zweite Klasse für Bildung rationeller Oekonomen.

„Die dritte Klasse für das landwirthschaftliche Prakticum.“

Der wissenschaftliche Unterricht der zweiten Klasse umfaßt einen zweijährigen Cursus mit fortgesetztem religiösen Unterrichte, der auch in allen übrigen landwirthschaftlichen und Gewerbeschulen des Landes nicht fehlt.

Das landwirthschaftliche Prakticum (dritte Klasse) findet, unter specieller Leitung des jeweiligen Staatsgüter-Administrators, bei den verschiedenen Zweigen der Staatsgüter-Verwaltung statt und dauert in der Regel 1 Jahr.

Die Aufnahme erfolgt nach zurückgelegtem 16ten Lebensjahre, und müssen Aspiranten erster Klasse gute Elementarschulbildung und die zweiter Klasse den Besuch einer deutschen und lateinischen, oder statt der letzteern wenigstens zweier Curse einer vollständigen Landwirthschafts- und Gewerbsschule bei der Prüfung beweisen können. Das jährliche Honorar beträgt 150 Fl. — Die landwirthschaftliche Centralschule steht unter unmittelbarer Aufsicht und Leitung der Ministerien des Innern und der Finanzen.

Bei meiner Anwesenheit bestand der ganze Cötus aus 28 Schülern, incl. 4 Hospitanten, von 6 Lehrern (Professoren), einschließlich des Directors, unterrichtet und geleitet. — Zum Staatsgute gehören außer anderen At-

tributen eine, von Wasser getriebene Dresch- und Häckselschneidemaschine, so wie Mahl-, Oel- und Schneidemühlen. — Trotz einer dort befindlichen Ackerwerkzeugfabrik, konnte ich doch nirgends eine besondere Auswahl von Acker-Instrumenten wahrnehmen. — Nach Allem scheint die Guts-Administration ebensosehr wie die Hauptsache, die landwirthschaftliche Centralschule, bedeutend zu kränkeln, und wird der ausgezeichnete, auch auf dem Gebiete der Literatur rühmlichst bekannte Director Dr. Veit, wohl einige Zeit, viel Kraft, seltene Ausdauer und tüchtige Mitarbeiter bedürfen, um — selbst bei den reichsten Mitteln — nur theilweise Hohenheim zu erreichen. —

Hatte die Anschauung auch meine Erwartungen um Vieles herabgestimmt, so schied ich doch nicht ohne Hoffnungen beim Hinblick auf den thatkräftigen edlen Dr. Veit.

II. Zustände in der Schweiz.

Am Donaustrand und inmitten des bundesstaatlichen Festungs-Rayons nahm ich Abschied vom Lande der Bojer und Bojoarier und begrüßte von einem Thurme in der ehemaligen Reichsstadt Ulm, die Heimath der Schwaben, verweilte in Ochsenhausen (Ackerbauschule) und Weingarten (Landeswaisenhaus und Schullehrer-Seminar) und eilte von da über Ravensburg und Meeresburg den grünen Fluthen des Bodensee's zu, um, von Constanz aus über Schaffhausen, das herrliche Wunderland der Schweiz mit seinen viel gepriesenen und oft getadelten republicanischen Bewohnern und Institutionen kennen zu lernen.

Ich habe die Kantons Schaffhausen, Zürich, Schwyz, Luzern, Bern, Solothurn, Basel und Aargau durchreist und einen merkwürdigen Unterschied zwischen den römisch-katholischen und reformirten Landestheilen wahrgenommen, habe gefunden, daß gerade da, wo die Priesterschaft und die Jesuiten am Ruder sind, wie in Kloster Einsiedeln und in Schwyz rc., auch Unwissenheit, Trägheit, Unreinlichkeit und Bettelei an den Straßen am meisten sich finden, — habe Gelegenheit gehabt, selbst mit Mitgliedern der Tagsatzung zu Luzern, durch Conversation mir ein Urtheil zu bilden über die im Auslande um Vieles greller erscheinenden kirchlichen und politischen Wirren, über die fortdauernde Streitfrage, ob die Eidgenossenschaft ein Bundesstaat oder ein Staatenbund sein und heißen solle, über die Kämpfe der Liberalen und Absolutisten in Kirche und Staat, wobei es oft große Worte, aber kleine Herzen und viele Meinungen, aber wenig Rath giebt. Aber mir ist auch so mancher kleine und großartige Zug edler Gemeinnützigkeit, begeisterter Freiheits- und Vaterlandsliebe, lobenswürdiger Thätigkeit und musterhafter Armenpflege bekannt geworden, sowie ich nicht minder mit Wohlgefallen bei der umsichtigen und nachahmungswürdigen Benutzung des Grundes und Bodens, den wohlangelegten und gepflegten Gärten, Wiesen, Obstbäumen, ja salva venia, den mit mathematischer Genauigkeit angelegten Düngerstätten, Composthaufen, welche fleißig mit Jauche übergossen werden, und endlich dem schmucken Rindvieh, als dem wesentlichen Reichthume der schweizerischen Hochlandsbewohner, — verweilt habe.

Die Volksbildung hat eine durchaus praktische Richtung, auf sittlich-religiösem Grunde. Die Volksschulen stehen unter den sächsischen, wirken aber dennoch durch ihre Verbindung mit den Sonntags- und Nachhilfeschulen mehr als diese. Die oft sehr vereinzelten Dorfschaften erschweren den Schulbesuch. Trotz dem aber werden in neuerer Zeit in den meisten Kantons außer den Primar- (Elementar-) auch noch Secundarschulen errichtet, in welchen Kinder von 10—16 Jahren, aus mehren Gemeinden vereinigt, einen Elementarunterricht in zweiter Potenz, mit theilweiser Aufnahme der französischen Sprache erhalten; Schullehrer-Seminare bestehen erst seit etwa 15—20 Jahren, und haben Pestalozzi und Fellenberg dazu vorzüglich die Bahn gebrochen.

Mein erster Ruhepunct war das reizend gelegene Zürich, das sich von Jahr zu Jahr verschönert und namentlich am See für Fremde, die seit 10 Jahren nicht dort gewesen, kaum wiederzuerkennen ist.

Ich sah dort: 1) das städtische Waisenhaus für 90 Kinder (Knaben und Mädchen), welche darin bis zum 17. und 18. Jahre verbleiben, den Unterricht in den verschiedenen Stadt- und Kantonsschulen erhalten, wenig mit Haus- und Gartenarbeiten beschäftigt, dafür aber sehr gut in Kost und Kleidung gehalten werden, täglich Mittags erst Suppe, dann Gemüse und 4 Mal wöchentlich Fleisch und Wein bekommen.

In loco sind dabei angestellt: 1 Erzieher (Waisenvater), 2 Gehilfen (Seminaristen), welche die Repetirstunden ꝛc. beaufsichtigen, 2 Gehilfinnen, 2 Knechte und 2 Mägde. Die Lage des Instituts an einem Bergabhange

an der Limmat, vis à vis der großen, neuen Pfründe-Anstalt, ist freundlich und gesund, und die innere Einrichtung lobenswerth.

Die Zöglinge erfreuen sich auch nach dem Austritt und während ihrer Lehrzeit noch der Obhut und Fürsorge des Waisenhauses und resp. der städtischen Armenpflege, durch welche das dem Waisenhause gehörige Vermögen von circa 400,000 Gulden verwaltet wird, daher es nicht Wunder nehmen darf, wenn die Unterhaltung jährlich über 19,246 Gulden kostet. Aber nirgends als in Süddeutschland und der Schweiz dürfte auch ein so umfangreicher Wohlthätigkeitssinn wiederzufinden sein. Man fragte sich billig, wo die Leute, besonders auf dem Lande, es hernehmen, abgesehen davon, daß sie wenigstens in der Schweiz fast gar keine Steuern geben, außer dem Zehnten, und der nutzbare Grund und Boden meistens nur Gartenbau und Viehzucht gestattet. Hier sind Exempel zur Nachahmung!

Nächstdem besuchte ich

2) in Hottingen die neue Kantonschule (Real- und Verbal-Gymnasium), einen wahren Palast, mit großer, noch unvollendeter Garten-Anlage und

3) die erst seit einiger Zeit errichtete und von einem einzigen Lehrer geleitete Secundarschule für die Gemeinden Hottingen, Wirschdorf und Neumünster.

Dergleichen Schulen bestehen schon in mehren Kantons in größerer Zahl. Im Züricher giebt die Regierung für jede einen jährlichen Zuschuß von 800 Franken. Das Uebrige müssen die betheiligten Gemeinden tragen. Für die hier erwähnte Schule war für Lehrer und Unterricht ein Local gemiethet. — Die Leistungen der Schüler

sind denen einer mittelmäßigen sächsischen Bürgerschule oder vielleicht denen der Struppener Zöglinge erster Klasse gleich. Außerdem wird, wie schon erwähnt, die französische Sprache getrieben, in welcher leider in mehren Theilen der Schweiz sich selbst gemeine Leute verständlicher als in der deutschen auszudrücken vermögen. Ueberhaupt hat es mir scheinen wollen, als ob Frankreich mehr als irgend ein anderer Staat auf die Verhältnisse und Zustände der Schweiz influirte.

Von der Secundarschule aus machte ich noch einen Besuch bei dem Baron Sulzer-Wart, Mitglied des Züricher Erziehungsrathes, einem durchaus orthodoxen, aber menschenfreundlichen Manne, durch dessen Bemühungen und Beiträge 1838 auf dem Freiensteine, Kirchgemeinde Rohrbaß, eine Rettungsanstalt für arme verwahrloste Kinder errichtet worden ist. Ich bat um einige Mittheilungen und erhielt sie, konnte aber mit mancherlei Ansichten des Herrn Barons mich nicht einverstehen und empfahl mich daher eher, als ich beabsichtigt hatte. Um die religiösen Tendenzen von Sulzer-Wart nur in etwas hervorzuheben, sei erwähnt, daß auf dessen Anregen in allen Zimmern der Hotels das Neue Testament sich befinden soll. Das auf dem meinigen war zu meiner wahren Betrübniß von leichtsinnigen Reisenden mit allerhand Carricaturen besudelt. Auf diesem Wege macht man die Leute weder fromm noch besser!

Auf dem Rückwege sah ich noch an der, in griechischem Style aufgeführten neuen schönen Münsterkirche, für obgenannte 3 Landgemeinden eine Friedhof-Anlage, die ich überall nachgeahmt wissen möchte. Die

Gräber der Erwachsenen, ohne Hügel, mit Immergrün eingefaßt und mit der fortlaufenden Nummer versehen, waren von denen der Kinder getrennt, welche Einfassungen von Federnelken und gleichfalls Nummern hatten. Denkmäler dürfen nur von bestimmter Größe und vorgeschriebener Stellung angebracht werden.

Am anderen Morgen bestieg ich einen Dampfer, auf welchem ich an des See's herrlichen Ufern, vor blühenden Gärten und schmucken Villen vorüberfahrend, mein Ziel weiter verfolgte, worauf ich zu Lande über den klassischen Boden der Schweizergeschichte, über Moorgarten, mit unbeschreiblichen Gefühlen und kostbaren, unvergleichlichen An- und Umsichten, die Richtung über Schwyz und Luzern nach Bern nahm.

Von der Lage, Größe, Regelmäßigkeit und Schönheit dieser Kantonstadt mit ihren alten und neuen umfangreichen Hospitälern und Pfründ-Anstalten, sowie dem sehenswerthen großen Fruchthause (Magazin), wie es dergleichen in allen größern Städten der Schweiz und Süddeutschlands giebt, kann ich füglich schweigen. Meine Aufmerksamkeit wandte sich zunächst

4) dem Bürgerwaisenhause für Knaben zu, worin die Zöglinge bis zum 16. Jahre bleiben, wie in Zürich die Elementarschulen, das Gymnasium und die Realschule der Stadt besuchen, sich wenig mit Handarbeiten beschäftigen, turnen und exerciren (auch mit kleinen Kanonen) und aus dem Waisenhause dann in die verschiedenen bürgerlichen Verhältnisse übertreten. Diesem analog ist das für Mädchen eingerichtet.

Der nicht unbedeutende Fonds beider Häuser rührt von

den Bürgern her, aus denen auch der Verwaltungs-comité gewählt ist.

Neben dem Knabenwaisenhause sah ich

5) in sehr beschränkter, ärmlicher Localität eine Rettungs-Anstalt mit circa 20 Mädchen von 12—17 Jahren, die hier von einer deutschen und einer französischen Lehrerin unterrichtet und zu Dienstmägden erzogen werden. Der jährliche Unterhalt, durch milde Beiträge beschafft, beträgt pro Kopf 125 Schweizer-Franken. Dann machte ich

6) die Bekanntschaft eines Ehrenmannes und Menschenfreundes, Namens Wenger, Lehrers und Directors einer Privat-, Lehr- und Erziehungsanstalt, mit dem ich

7) die ländliche Armen-Erziehungsanstalt auf der Grube bei Bern besuchte, dort 30 arme und theilweis verwahrloste Knaben von 10—16 Jahren fand, welche von einem verheiratheten Hausvater und Lehrer auf einem Landgute von 40 Juchart Land, mit 5 Kühen und 1 Pferde —, erzogen und besonders außer dem, gewöhnlichen Elementarunterrichte, mit Garten- und Feldarbeiten beschäftigt werden. Außer dem Hausvater Hörig, einem geborenen Sachsen, aus der Gegend von Rochlitz, waren noch 1 Schneider, 1 Viehknecht und 2 Mägde in Dienst. Diese Anstalt besteht erst seit einigen Jahren, doch giebt's dergleichen noch eine große Menge in allen Kantons der Schweiz (im Berner allein über zwölf), die alle durch wohlthätige Beiträge erhalten werden und sich durchgehends ähnlich sind. Eine der vorzüglichsten und vortrefflich organisirten ist unstreitig

8) die schweizerische Rettungs-Anstalt für Knaben in Bächteln bei Bern.

Schon im Jahre 1835 hatte der verdienstvolle Zellweger in Trogen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft den Gedanken vorgelegt: „Lehrer für Armenschulen und Rettungsanstalten zu bilden!" Die niedergesetzte Commission hielt eine Trennung der Gegenstände für wünschenswerth und zog namentlich den Plan: „eine Rettungsanstalt für sittlich verwahrlosete, verdorbene und junge Verbrecher zu errichten," in nähere Erwägung, faßte Beschluß, fand dazu einen vom Seminar-Director Wehrli in Kreuzlingen gebildeten jungen Mann, Johann Kuratli, sandte diesen auf mehre Jahre nach Deutschland, Berlin, Hamburg u. s. und eröffnete endlich 1840 die obengenannte Anstalt, in welcher ich 24 fröhliche, höfliche und gewandte Knaben und Jünglinge mit Arbeiten im Hause und im Heu beschäftigt fand. Bald erschien auch der, mit ihnen arbeitende Kuratli, mit aufgestreiften Hemdärmeln und in einer Leinwandblouse. Ich lernte in ihm nicht nur einen vortrefflichen Menschen, sondern auch einen gewandten, kenntnißreichen Schulmann und geborenen Erzieher kennen. Ein lebhaftes Gespräch wurde eröffnet, die musterhaft reinlichen und in Ordnung gehaltenen Localitäten, ein großer schöner Gemüse- und Blumengarten und das von den Zöglingen bestellte Land (46 Juchart, von denen erst 36 urbar gemacht sind) besehen, und das Erziehungsresultat an den Zöglingen selbst mit Vergnügen beobachtet. Dieselben wohnen getrennt und bilden 2 Familien. Das Personal dabei besteht aus Kuratli, als dem Dirigenten des Ganzen, mit 600 Schweizer-Franken Gehalt und freier Station, Unterlehrern und einem verheiratheten Haus-

knecht, und berechnet sich hier, wie fast an allen derartigen Anstalten, ein Zögling jährlich

auf 130 — 150 Schweizer-Franken

40 — 50 Thlr. sächsisch.

Ich habe deßhalb mehre amtliche Berichte durchgegangen, bin aber überall auf einen höheren Aufwand und größere Unterhaltungskosten gestoßen, als ich vermuthete. Unter 30 Thlr. sächsisch kann mit Anschlag aller dießfallsigen Ausgaben nirgends in geschlossenen Anstalten jährlich ein Zögling unterhalten und erzogen werden. Es ist daher in der That unbegreiflich, wie der übrigens um's Armenwesen und die arme Kinderwelt verdienstvolle M. Lange in Dresden hat zu dem Glauben kommen können, derartige Anstalten, besonders in der Schweiz, erhielten sich selbst, wenigstens mit ganz unbedeutenden Zuschüssen. Selbst die viel gepriesene und empfohlene, indeß schon seit einigen Jahren eingegangene Kindercolonie zu Maikirchen hat dieses Problem nicht lösen können.

Dagegen ist außer allem Zweifel, daß diese Art der Armenkinder-Erziehung dennoch die wohlfeilste und zweckmäßigste ist.

In Bächteln sind die pädagogischen, moralischen und religiösen Erziehungs-Elemente von überraschender Wirksamkeit und glänzendem Erfolge, so daß zu wünschen ist, daß nach diesem Muster alle Corrections-Anstalten und Institute für sittlich verwahrlosete Kinder — an denen auch Sachsen nicht arm ist — eingerichtet würden.

Mit Recht legt der wackere Kuratli auch ein ganz

besonderes Gewicht auf das Erfassen der Individualität der Zöglinge. Denn ohne die väterliche Liebe zum Individuum und ohne Anerkennung seiner Persönlichkeit, seines Werthes und seiner Bedürfnisse, wird das Kind nicht wahrhaft erzogen. Nur wenn der Mensch sich persönlich geliebt und geachtet fühlt, gelangt er zur Selbstachtung und zu sittlicher Selbstständigkeit. Dann entwickelt sich in ihm auch die Liebe, die Achtung vor dem, was des Anderen ist, der Sinn für wahre, lebendige Gemeinschaft.

Es würde eben so lehrreich als interessant sein, das innere und äußere Leben der Anstalt zu Bächteln in einen größern Rahmen zusammengefaßt zu sehen, allein die gezogenen Gränzen gestatten mir vor der Hand in Andeutungen nur eine summarische Berichterstattung.

Nach einem Abstecher in's Berner Oberland war

9) Hofwyl mein nächstes Reiseziel.

Mit eigenthümlichen Erwartungen und Betrachtungen betrat ich das großartige weltberühmte Etablissement des genialen Herrn von Fellenberg, des viel gepriesenen und viel verkannten Menschen- und Kinderfreundes. Mit eigenen Augen wollte ich nun schauen, was ich wiederholt in Büchern darüber gelesen. Im Glanze der Morgensonne traten sie mir entgegen, diese fast in allen europäischen Sprachen gelobten und getadelten Bildungs-Anstalten (2 Stunden nördlich von Bern). Ihre Lage auf unbedeutender Anhöhe, nach allen 4 Himmelsgegenden sanft abgedacht, macht unstreitig auf jeden Fremden einen wohlthuenden Eindruck.

Ein Knabe der Armenschule führte mich in's An-

stalts-Büreau, wo ein Officiant sich nach Eintrag meines Namens in's Frembenbuch bereit erklärte, mich herumzuführen. Herr von Fellenberg sei wegen einiges Unwohlseins nicht zu sprechen. Ich drückte darüber, mittels Uebersendung einer Karte, mein zweifaches Bedauern aus und erhielt darauf die Erlaubniß, später bei Fellenberg eintreten zu dürfen. Inzwischen durchlief ich die verschiedenen Anstaltsräume in 16 einzelnen größeren und kleineren Gebäuden.

Der Uebersicht halber muß ich vorausschicken, daß gegenwärtig in Hofwyl noch dreierlei Erziehungsanstalten neben-, mit- und durcheinander bestehen, deren Vorzüge keineswegs allein in der Vortrefflichkeit jeder einzelnen Anstalt liegen, — man findet diese auch anderswo — als vielmehr, wie Zschocke sagt, in dem geheimen Zauber, mit welchem sie in ihrem Verbande gegenseitig aufeinander einwirken und sich erheben. Aber eben dieß läßt sich mit Worten schwer darstellen und wird richtiger und schneller durch Anschauung selbst erkannt. Läßt man in den Verband, wie es ganz in der Ordnung ist, noch die landwirthschaftlichen und technischen Glieder eintreten, da sie wesentliche Attribute der Anstalten sind, so erscheint Hofwyl als ein meisterhaft gegliederter Erziehungsstaat, in welchem Jeder, der Tagelöhner wie der Bürger und Edelmann, seinen ihm vom Schicksale angewiesenen Stand zu adeln lernt, indem Einer sich durch den Anblick des Anderen veredelt, um künftig der tüchtigste und tauglichste Mensch in den Schranken seiner bürgerlichen Verhältnisse und Geistesanlagen zu werden. Es sind hier, nur im kleinen Maßstabe, Schule und Welt,

öffentliches und Familienleben, zur Erziehung verbunden, mit Abwehrung derjenigen Nachtheile, welche auf das jugendliche Gemüth Einfluß haben können.

Wer die Fellenberg'schen Anstalten richtig beurtheilen und die seit mehr als 40 Jahren vom ehrwürdigen Gründer verfolgten Tendenzen gehörig würdigen will, muß vor Allem diese Verbindungs-Eigenthümlichkeit auffassen.

Es sind daselbst in verschiedenen Gebäuden:

a) ein wissenschaftliches Institut mit 38 Zöglingen, Söhnen reicher und vornehmer Aeltern aus allen Ländern, welches sich im eigentlichen Schlosse befindet, wo auch Fellenberg mit seiner Familie, dem Hausgeistlichen und einigen Professoren wohnt (Grande maison d'éducation),

b) eine Realschule mit 64 Zöglingen,

c) eine Armenschule mit 45 Zöglingen von 10 — 21 Jahren.

Das Gesammt-Areal dürfte etwa 600 Juchart betragen, worauf

46 Kühe, 8 Rinder (Jungvieh), 2 Stiere, 18 Ochsen, 35 Schweine und 24 Pferde	gehalten und von 5 Knechten nebst dem Käse- und Buttermacher besorgt werden.

Für Unterricht und Erziehung sind 26 Lehrer, incl. Turn-, Schwimm-, Exercir- und Fechtmeister, angestellt. Ueberdieß sind 19 verschiedene Handwerker, 23 Knechte

für Landarbeit, 25 Dienstboten für die gesammte Haushaltung, und während des Sommers oft an 150 männliche und weibliche Tagelöhner in Arbeit.

Schon aus dieser Uebersicht ergiebt sich der Umfang und die Großartigkeit der Fellenbergischen Anstalten, die, als die Schöpfung eines Privatmannes, wohl einzig in ihrer Art sein dürften. Indeß, bewunderungswürdiger als die Schöpfung erscheint die belebende und erhaltende Kraft, unter so manchen Wechselfällen und Stürmen, während eines Zeitraumes von länger als 40 Jahren. Ist es zu verwundern, wenn aus allen Ländern Europas noch fortwährend Besucher in Hofwyl sich einfinden? Zu verwundern, wenn der 72jährige Greis, an Geist und Herz noch ein Jüngling, voll Enthusiasmus und Feuereifer, in seinen philanthropisch-kosmopolitischen Bestrebungen Hofwyl für einen Centralpunct der europäischen Volks-Pädagogik und Civilisation hält? Zu verwundern, wenn er mit Wehmuth an den Augenblick denkt, wo er nach reicher Ernte den Pilgerstab niederlegen soll, ohne daß Jemand in seinem Sinne und Geiste sein Werk übernommen hat, da keiner von seinen Söhnen dazu geneigt zu sein scheint? Zu verwundern, daß er an eine providentielle Bestimmung der Schweiz für ganz Europa und darüber hinaus glaubt, nachdem in vielen Ländern, in höheren, mittleren und niederen Kreisen, Nachbildungen mit dem glücklichsten Erfolge versucht worden sind? Zu verwundern, wenn er im Verfolg dieser Ansichten und Pläne seine letzte Lebenskraft aufbietet? Der edle, herrliche Mann! Wohl schwerlich wird er seine Wünsche in dieser Ausdehnung noch realisirt sehen! Die aller Orten

nach seinen Mustern entstandenen Anstalten, freilich nirgends in derselben Verbindung, sind ebenfalls blühend und erfreuen sich der werkthätigsten Unterstützung.

Unvergeßlich wird mir die Unterhaltung mit diesem ausgezeichneten Manne bleiben über sein Wirken und Wollen, über seine Erfahrungen und seine Welt- und Lebens-Ansichten. Unvergeßlich jener Abend, wo ich unter Sternenglanz, im Angesichte der Alpen, mit ihm und dem Geistlichen auf einer Gartenbank plauderte und dann, menschlicher Rechnung nach, ihm zum letzten Male die biedere Rechte zum Abschied drückte. Mag er noch lange wirken und kämpfen mit hellem Blick, frischem Herzen und ritterlichem Muthe! (Emanuel v. Fellenberg starb den 21. November 1844 an einem Katarrhalfieber.)

Eine specielle Beschreibung seiner Anstalten, zu denen früher noch ein Bildungs-Cursus für Schullehrer gehörte, das Ineinandergreifen derselben, und die ganze Art der Leitung würde eben so viel Bogen füllen, als ich derselben Zeilen widmen kann. Nur so viel sei noch erwähnt, daß vorzüglich die Zöglinge der Armenschule anhaltend zu landwirthschaftlichen und technischen Arbeiten verwendet werden, und durch ihren Aufenthalt in der Anstalt bis zum 21. Jahre zum größten Theile die früheren Unterhaltungskosten ausgleichen.

Die Colonie in Maikirchen hat zum Leidwesen Fellenberg's hauptsächlich auch wegen Wechsels und Mangels tüchtiger Hausväter eingehen müssen. Nichtsdestoweniger aber hat der unermüdliche Fellenberg schon wieder die nöthigen Räumlichkeiten zu einer ähnlichen Anstalt auf einem angekauften Landgute zu Stätte bei

Hofwyl einrichten lassen, die er, sobald der rechte Mann gefunden ist, eröffnen will. Ob ohne allen Zuschuß sich diese erhalten wird, muß die Zukunft lehren. — Es wird in dieser Beziehung in der Schweiz ein ordentlicher Wetteifer bemerkbar.

Von Hofwyl aus besuchte ich

10) das Schullehrer-Seminar zu Münchenbuchsee, wo die Lehrer für Primarschulen, im Kanton Bern, gebildet werden. Dieses Seminar besteht seit 1836, bis zu welcher Zeit die Lehrer in den Fellenbergischen Anstalten einige Ausbildung erlangten.

Ich fand daselbst auf einer Staats-Domaine 100 Seminaristen, für einen 2jährigen Cursus in 2 Classen getheilt, und 20 Lehrer aus dem Amte, welche, auf Anordnung der Regierung, unentgeltlich einen 12wöchentlichen Wiederholungs-Curs zu machen haben, während ihre Schulen entweder durch benachbarte Amtsgenossen mit versehen oder gänzlich sistirt werden.

Zu der Domaine gehören 120 Juchart Acker- und Wiesenland mit Gemüse-, Bienen- und Obstgärten und ansehnlicher Baumschule. Unter Anleitung eines Oekonomen, der zugleich Buchhalter ist, den Rang eines Lehrers hat, deren es, incl. des Directors und der beiden zugezogenen Lehrer der Ortsschule (mit 300 Kindern), sechs giebt, müssen die Seminaristen das ganze Land bestellen, graben, pflügen, mähen, dreschen rc.

Der wissenschaftliche Unterricht bewegt sich in enger Sphäre. Die jungen, ganz anspruchslosen Leute, die ich mit bloßen Hemdeärmeln, in Leinwandhosen und barfuß in Schuhen, in den Unterrichtsstunden fand, erhalten eine

durchaus landwirthschaftliche Richtung, werden mit 16 Jahren aufgenommen und bezahlen ein jährliches Honorar von 30 Thalern, welches jedoch, nach Befinden, von ihnen erst, wenn sie im Amte sind, nachgezahlt werden kann. Ueberdieß giebt's auch völlige Freistellen.

Ein Lehrer an einer Primarschule auf dem Lande hat, außer Wohnung und einigen anderen Emolumenten, jährlich 300—400 Schweizer-Franken Einkommen, theils durch Schulgeld, theils durch Zuschüsse aus Staatskassen.

Die Räumlichkeiten des Seminars, wo einst auch der unvergeßliche Pestalozzi gelebt und gewirkt hat, erschienen mir beschränkt, wie überhaupt mir nirgend eine ähnliche Einrichtung und Tendenz vorgekommen ist. Dort gebildete Lehrer werden an allen Orten und unter allen Verhältnissen sich glücklich und zufrieden fühlen. Ein Seminarist führte mich auf den Feldern und in den Gärten herum und zeigte mir mit besonderer Freude, wo sie gesäet, gepflanzt und gemäht hatten, führte mich in die Baumschule und in den Bienengarten und erklärte mir mit Kennermiene und nach praktischen Versuchen das Verfahren und die Versuche in etwas unverständlichem Deutsch; übrigens sprach der junge Mann auch französisch, was in der Schweiz nicht befremdet, begleitete mich dann in den Gemüsegarten, wo andere Seminaristen Jauche zum Begießen brachten, während noch andere mit Haus- und Küchenarbeiten beschäftigt wurden. Auch den Viehstand mußte ich sehen mit 21 Kühen (das Jungvieh war auf der Alp), 1 Stier, prächtiger Freiburger Race, und 2 Pferden, wozu, mit Einschluß für anderweite Arbeiten im Seminar, 2 Knechte, 1 Küher und 6 Mägde bedienstet sind.

Zur Unterhaltung werden jährlich noch 26,000—28,000 Schweizer-Franken aus Staatskassen zugeschossen.

Um zugleich die erforderlichen Lehrer für Secundarschulen zu erhalten, deren bis jetzt im Kanton Bern 15—20 sein sollen, ist die Absicht, einen 3jährigen Cursus einzurichten.

Genug, dieß Seminar wird mir eine merkwürdige Erscheinung bleiben.

Bei meinen weitern Kreuz- und Querzügen konnte ich auch

11) das Seminar zu Hindelbank mit 10 weiblichen Individuen nicht unbeachtet lassen, und zwar um so weniger, als dieß mit einem Lieblings-Thema des vielverdienten seligen Superintendenten Dr. Tischer correspondirte.

Es ist dasselbe Staatsanstalt des Kanton Bern und in der Amtswohnung des Predigers von Hindelbank befindlich, welcher mit seiner jungen Gattin und einem Hilfslehrer (gewesenem Seminaristen) allein den nöthigen Unterricht, in einem 2jährigen Cursus, ertheilt, dafür vom Staat pro Kopf jährlich 6 Louisd'or und 6 Louisd'or von jeder Seminaristin, mit Inbegriff für Kost rc., erhält.

Die hier gebildeten Lehrerinnen übernehmen sogenannte Volksschulstellen mit Knaben und Mädchen, können heirathen, wenn sie glauben, daß ihr Amt nicht darunter leidet, müssen aber vorher erst zwei Jahre irgendwo nach Bestimmung und Anordnung der Regierung gewirkt haben.

Der Lehr- und Arbeitsplan war fach- und sachgemäß,

und sollen diese Personen sehr gesucht sein. — Sollte ein ähnliches Institut nicht auch in Sachsen ersprießlich sein?

Weniger befriedigt wurde ich

12) durch die landwirthschaftliche Rettungs-Anstalt auf dem Landgute Bätwyl bei Burgdorf, wo 30 arme, elend und schmuzig aussehende Knaben von 4 Personen, incl. des beweibten Hausvaters (Lehrer, Erzieher, Vorarbeiter 2c.), bis zum 15. Jahre erzogen, mit Feld- und Garten-Arbeiten auf 68 Juchart Acker- und Wiesenland (mit 6 Kühen und 4 Ochsen) beschäftigt werden und so viel verdienen sollen, daß der jährliche Zuschuß nur 50 Schweizer-Franken (20 Thlr.) beträgt. Aber das Ganze ist auch danach! — Auffallend und beachtenswerth ist die Erfahrung, daß da und in anderen derartigen Instituten die mit 15 Jahren entlassenen Knaben meist Handwerke erlernen, während die länger dort verbleibenden sich der Landwirthschaft zuwenden!

Nächstdem besuchte ich

13) die sogenannte Realschule mit 270 Schülern von 9 — 15 Jahren in 3 Parallelclassen, von 6 Lehrern unterrichtet. Ich fand aber blos eine gewöhnliche, leidliche Bürgerschule, deren Leistungen auf den Zustand der Baseler Trivialschulen schließen lassen. Ferner betrat ich

14) das städtische Waisenhaus zu Kleinbasel in einem ehemaligen Karthäuserkloster mit 130 — 140 Kindern, incl. 50 Mädchen von 7 — 16 Jahren, die alle gesund und munter aussahen. Angestellt sind darin: 6 Lehrer, 2 Lehrerinnen, 1 Knabenaufseher, 1 Kranken-

wärterin, 2 Schneider, 1 Schuhmacher, 1 Schreiner, 1 Gärtner, 2 Köchinnen und 1 Viehmagd zu 5 Kühen.

Der Unterricht, täglich 6 Stunden, wird in 6 Classen ertheilt. Hand- und Garten-Arbeiten sind unbedeutend. Turnen, Exerciren (ein Theil der Knaben gehört zum Cadetten-Corps) und französische Sprache werden mit Fleiß getrieben. Die Kinder erhalten wöchentlich dreimal Fleisch und täglich Wein. Die im Waisenhause befindlichen unverheiratheten Lehrer, die zur Wohnung ein Stübchen haben (in einer Stube wohnten sogar zwei, trotz sehr vielen und schönen Räumlichkeiten), müssen die Knaben außer den Unterrichtsstunden beaufsichtigen, des Nachts bei denselben schlafen und erhalten 200 — 300 Schweizer-Franken und freie Station.

Da die Kinder nur für gewöhnliche bürgerliche Verhältnisse, als Handwerker und dergl., erzogen werden sollen, so hat mir die Unterhaltung, die laut Rechnungseinsicht pro Kopf circa 380 Schweizer-Franken jährlich beträgt, dort, wie in allen städtischen Waisenhäusern der Schweiz, viel zu hoch und die Einrichtung viel zu luxuriös vorkommen wollen.

Noch besuchte ich

15) eine Kleinkinder-Bewahr-Anstalt,

16) eine Armenschule,

17) ein Arbeitshaus für alte und gebrechliche Personen, ohne etwas Neues oder besonders Interessantes zu finden, und endlich unterließ ich nicht,

18) das Landwaisenhaus oder die landwirthschaftliche Armenschule in der Nähe der Stadt kennen zu lernen. Ich fand ein Landgut (von dem sehr

reichen städtischen Hospital gepachtet) mit 200 Juchart Acker- und Wiesenland, worauf 36 Stück Vieh, einschließlich 8 Pferde, gehalten werden. Die Bewirthschaftung und Bestellung geschieht, unter Anweisung und Leitung eines Hausvaters, eines besonderen Lehrers und eines Aufsehers, von 28 Zöglingen im Alter von 7 — 16 Jahren; jedoch giebt es für die Pferde gemiethete Knechte. Auch Pensionaire werden für 80 — 100 Franken Kostgeld aufgenommen. Die Confirmation erfolgt mit 16 Jahren, und die Unterhaltung eines Zöglings beträgt 150 Schweizer-Franken.

Das Ansehen der Zöglinge verrieth keine besondere geistige Entwickelung, wie auch im Puncte der Reinlichkeit Manches zu wünschen übrig blieb.

Zu bemerken ist noch, daß weder für die Landschaft noch Stadt Basel ein besonderes Schullehrer-Seminar auf Schweizerboden besteht, vielmehr die erforderlichen Subjecte meist aus dem, auf baden'schen Gebiet befindlichen, aber von schweizerischer Mildthätigkeit erhaltenen Armen-Schullehrer-Seminar zu Beuggen entnommen werden. Ich hatte zu viel von diesem Institute und seinem würdigen Vorsteher gehört und gelesen, als daß ich nicht hätte auch dahin reisen sollen.

19) Das Armen-Schullehrer-Seminar zu Beuggen befindet sich auf einer gepachteten badischen Domaine von 24 Morgen Garten-, Acker- und Wiesenland, unmittelbar am Rhein, schräg über von dem, jenseit im Kanton Aargau liegenden Rheinfelden. Es werden darauf gehalten 5 Kühe, 2 Pferde und mehre Schweine.

Das Institut, vor länger als 20 Jahren durch den

wackern Zeller errichtet, ist ohne allen Fonds, hat 20 Seminaristen, meist gewesene Handwerksgesellen aus aller Herren Ländern. Dieselben zahlen, wenn sie es haben, ein kleines Honorar, erhalten die nöthige Lehrerbildung, mit Ausschluß des Unterrichts in Physik, Geometrie und Weltgeschichte, Gegenstände, die im Lectionsplan absichtlich fehlen, voon dem Inspector Zeller und 2 Gehilfen (fest angestellten Lehrern), treiben außerdem, für's Beßte der Anstalt, ihre Professionen, nehmen Theil an dem Unterrichte, der Erziehung, der Beaufsichtigung (in Familien getheilt) und der Anleitung zu technischen und landwirthschaftlichen Arbeiten von 45 Knaben und 30 Mädchen, welche theils von der Anstalt unentgeltlich, theils gegen ein Kostgeld aufgenommen werden, schlafen ferner bei den Knaben, leiten und besorgen deren körperliche Reinigung und werden „Brüder" genannt. Schon der Ausschluß vorerwähnter Unterrichtsgegenstände leitet auf die Vermuthung, daß der Grundton in der Anstalt zu Beuggen wohl ein mystisch-pietistischer sein müsse. Und er ist's, aber ein hochachtbarer in der Persönlichkeit, die das Ganze leitet. Ueberall herrschte ein wohlthuender stiller Geist, und in den lichten, freundlichen Räumen Ordnung und Reinlichkeit.

Der Gesammt-Aufwand beträgt jährlich circa 17,000 Schweizer-Franken, die meist durch freiwillige, mildthätige Beiträge zusammengebracht werden müssen.

Das Seminar zu Beuggen ist ein Seitenstück zu dem in Münchenbuchsee, und beide sind in Anlage und Wirksamkeit originell.

Zweierlei Bemerkungen mögen meinen Bericht über die Schweiz schließen:

a) daß es darin wenig oder gar keine Rittergüter, sondern nur größere und kleinere Landbauern gibt, welche, außer dem hie und da noch bestehenden Zehnten, von Grundsteuern frei sind;

b) daß in Baselstadt die Einwohner aus allen Ständen, selbst die dienende Classe, um dort leben und wirken zu können, das Bürgerrecht erlangt haben müssen.

III. Die Anstalt zu Neuhof bei Straßburg.

In etwa 4½ Stunde gelangte ich von Basel auf der Eisenbahn durch das fruchtbare und wohlangebaute Elsaß nach Straßburg, bewunderte den herrlichen Münster von innen und außen, bestieg ihn und labte mich an der weitreichenden Fernsicht auf die Vogesen und den Schwarz- und Odenwald. Dann verweilte ich in der Thomas-Kirche betrachtend an dem, in weißem Marmor großartig ausgeführten Grabmale des „Marschalls von Sachsen" und anderer verdienter Männer und stand, in historische Reminiscenzen versunken, vor den Bildsäulen Guttenberg's und Kleber's. Das übrige Leben und Treiben Straßburgs zog mich wenig an, ich nützte daher die Zeit zu einem Besuche der, eine Stunde entfernten

landwirthschaftlichen Armenkinder-Erziehungs-Anstalt zu Neuhof,

wo auch Pensionaire für 300 Franken jährlich Aufnahme finden.

Die Kinder werden ganz wie in den schweizerischen In-

stituten erzogen, zu Haus-, Garten- und Feldarbeiten verwendet, und kostet ihr Unterhalt pro Kopf jährlich 130 bis 150 franz. Franken. Der muntere Sinn und das gesunde Aussehen der im Anstaltshofe arbeitenden Knaben, sowie die Ordnung und Reinlichkeit im Hause und in den Gärten, gaben rühmliches Zeugniß von dem leitenden Geiste und dem Segen von oben.

IV. Umschau in Würtemberg, Baden, Darmstadt, Frankfurt und Nassau.

Auf einem Dampfschiffe, das Mittwochs Morgens 5 Uhr von Straßburg abging, durch welches Reisende ohne Aufenthalt in einem Tage bis Cöln gelangen können, steuerte ich dem weltberühmten Baden (Baden-Baden) in dem romantischen Murgthale zu. Der Rhein ist breit, voll Sandbänke und Inseln, und die Ufer sind flach und öde. Ein von der Dampfschifffahrtsgesellschaft gehaltener Omnibus bringt die Reisenden sofort (nach erfolgter Visitation) vom Rhein bis in die Tempel der Hygiäa und Fortuna. Beide sah ich in ihrer reizenden Schöne, angebetet von Opfernden und Hilfesuchenden gegen wirkliche und eingebildete Leiden. Ohne das Bedürfniß, die heilenden Quellen zu gebrauchen, und ohne Lust, an grünausgeschlagener Tafel, im prachtvollen Conversationshause, mir die Gunst der Glücksgöttin zu erwerben, machte es mir doch für einige Stunden Vergnügen, meine physiognomischen Kenntnisse zu erweitern.

Stuttgart, die nette und reinliche Haupt- und Residenzstadt des alten und neuen Schwabenlandes, ohne

bemerkbare Vorstädte, mit regelmäßigen, breiten Straßen, freundlichen Häusern, Stuttgart, das wie eine Perle auf grünem Grunde (es liegt nämlich in einem Kessel, der blos nach Cannstatt und dem Neckarthale sich öffnet) ringsum von Weinbergen eingefaßt ist, und dessen Bewohner in einer scheinbar fast ländlichen Stille mit ihrem aufrichtig und herzlich geliebten König Wilhelm I., wie Kinder mit ihrem Vater, in einer großen Familie zusammenleben, — dieses friedliche Stuttgart, das selbst die Schwaben wegen der lieblichen Lage das irdische Paradies nennen, war mein nächster Ruhepunct, — doch eigentlich nicht um zu ruhen, sondern nur um in unbefangener Anschauung und Beobachtung die Kenntniß gemeinnütziger Einrichtungen und Institutionen zu vermehren, wie sie die Neuzeit nicht revoltirend, sondern reformirend durch die feste Hand des in ganz Deutschland und drüber hinaus hochverehrten Königs von Würtemberg ins Dasein gerufen hat.

Schon auf meinem Wege durch das südliche Schwaben hatte ich vielfache Gelegenheit gefunden, nicht nur die Biederkeit des Volkscharakters, sondern auch die segensreiche Frucht einer weisen und volksthümlichen Staatsregierung in der Auffassung und Befriedigung wahrer Volksbedürfnisse mit Vergnügen wahrzunehmen. Auf jede Weise sucht man auch dort die Wahrheit zu bethätigen, daß wahre Volkswohlfahrt in constitutionellen Staaten sich auf geistige und materielle Fortschritte, auf besonnene Verbesserungen, aber ohne gewagte Versuche gründen müsse, — wozu freilich hier, wie anderwärts, Männer gehören, die wahre Freunde des Königs, des Volks und der Verfassung sind, aufgeklärte uneigennützige Freunde des öffentlichen Wohls,

ausgestattet mit Gerechtigkeitssinn und moralischer Würde, Männer von gereiftem Charakter und gereiftem Urtheil.

Dabei hält der hochherzige König Wilhelm I. die nie genug zu beherzigende Wahrheit fest, daß die Landwirthschaft auch in seinem Lande die Basis eines gesunden und kräftigen Volkslebens sei, und daß, je kleiner ein Staat ist, man desto mehr seine Kräfte sparen, zusammenhalten und die materielle Unzulänglichkeit durch Hebung der Intelligenz, Sittlichkeit und Selbstthätigkeit des Volkes zu ergänzen bemüht sein müsse. — Und hierzu sind Kirche und Schule, höhere und niedere wissenschaftliche und gewerbliche Unterrichts- und Bildungsanstalten die vermittelnden Glieder im Staatsverbande.

Auf die letzteren war daher auch in Würtemberg mein besonderes Augenmerk gerichtet, obschon ich nebenbei, hier wie anderwärts, Volksleben und Volkssitte, Landwirthschaft und Gewerbe ebensowenig außer Acht gelassen habe, wie Berge und Thäler, Wiesen und Wälder, Gärten und Felder, Heilquellen und Flüsse in ihren segenspendenden Wirkungen. — Acker- und Weinbau, Viehzucht und Forstwirthschaft nehmen unstreitig in Würtemberg den ersten Platz ein. In diesen Zweigen sind die unerschöpflichen, fruchtbaren Keime enthalten, die nach Lösung drückender Feudal-Verhältnisse, unter königlicher Obhut und Pflege mächtig zur Blüthe und Frucht treiben. Es hat daher auch zu meinen Lieblings-Reisewünschen gehört, die königlich würtembergische Lehranstalt für Land- und Forstwissenschaft in Hohenheim mit eigenen Augen zu schauen. Und ich habe sie gesehen, die mündig gewordene Adoptiv-Tochter Hofwyls, umge-

ben von königlichem Glanze und ausgestattet mit Kräften und Mitteln, wie keine andere! Eine Beschreibung davon ist eine schwere und mit wenig Worten kaum in etwas befriedigend zu lösende Aufgabe. Indeß ein Versuch muß gemacht werden; mißlingt er, nun so mögen andere darüber erschienene Berichte Ersatz leisten. Also, ich sah auf der etwa zwei Stunden von Stuttgart entfernten königl. Domaine Hohenheim, auf dem sogenannten Filderplateau, die vorbenannte Anstalt, welche nach ihren einzelnen Bestandtheilen sich spaltet:

1) in die höhere Lehranstalt,
2) in die Ackerbauschule,
3) in die Wirthschaft und
4) in das Forstrevier.

Nicht nur die Lage, der Umfang und die Vertheilung der Gebäulichkeiten, sondern auch die Einrichtung und Benutzung erinnern theilweise in vergrößertem Maßstabe lebhaft an das als bloßes landwirthschaftliches Institut zum Muster genommene Hofwyl.

Die Bevölkerung um Hohenheim ist außerordentlich dicht, auf der Quadratmeile 8000 Seelen, der Grund und Boden daher sehr vertheilt und mithin theuer. Ein Grundbesitz von mehr als 50 Morgen, Alles zusammengerechnet, gehört zu den Seltenheiten. Ein großer Bauer ist schon der, welcher 25 Morgen besitzt. Die gewöhnlichen Bauern haben nur 5—6 Morgen. Der Morgen Acker und Wiesen wird mit 300 Gulden und der von Fruchtbaum und Weingärten mit 600—700 Gulden bezahlt. Die Ackerfelder werden nach den Regeln der Dreifelderwirthschaft bebaut, jedoch ist reine Brache eine Seltenheit. Winterdinkel,

die große zweizeilige Sommergerste, Hafer, dreiblättriger Klee, Kartoffeln, Kopfkohl und Hanf sind die gewöhnlichen Culturgewächse. Außerdem baut man, jedoch in geringerer Ausdehnung, Winterroggen, Winterweizen, Einkorn, Ackerbohnen, Wicken zu Grünfutter, Linsen, Erbsen, Kohlrüben, Runkeln, weiße Rüben, Luzerne, Winterrübsen, Mohn, Leindotter, Weberkarden und Wau. Von Pflügen findet man meist nur den schweizerischen (Hohenheimer) Pflug und die brabanter Egge. In der Behandlung des Mistes, der Jauche und der Anlage von Composthaufen stehen die Würtemberger hinter den Schweizern, aber vor den Baiern. Neben dem Weinbau verdient in Würtemberg vorzüglich der Obstbau rühmliche Erwähnung. Nicht blos in Gärten, um die Dorfschaften und an den Landstraßen, sondern namentlich auch auf Aeckern, Wiesen und Gemeindeplätzen sieht man sorglich gepflegte Bäume. Weniger ausgezeichnet ist der Garten- und Gemüsebau.

Die Grundlasten bestehen in dem Frucht- (Getreide-), Wein- und Obstzehnten, der jedoch größtentheils in mehrjährigen Pacht an die pflichtigen Gemeinden selbst gegeben ist.

Doch zurück zu Hohenheim, zu welchem circa 1000 Morgen mit sandigem Lehm, strengem Lehmboden, thonigem Mergel und Thonboden gehören, die nach der Benutzungsart folgendermaßen vertheilt sind:

Aecker	544⁴⁄₈	Morg.	12	Ruth.
Wiesen	196³⁄₈	„	43	„
Versuchsfelder mit den Rasenwegen	30⁵⁄₈	„	30	„
Latus	771⁴⁄₈	Morg.	85	Ruth.

	Transp.	$771\frac{4}{8}$	Morg.	85 Ruth.
Baumgüter zugleich als Weiden benützt	. . . .	$9\frac{5}{8}$	"	14 "
Obstbaumschule	. . . .	$67\frac{6}{8}$	"	37 "
Hopfengarten	. . . . . .	$2\frac{4}{8}$	"	— "
Neubruch beim Hopfengarten		$1\frac{6}{8}$	"	30 "
Botanischer Garten	. . .	$14\frac{3}{8}$	"	4 "
Exercirfeld zu den Uebungen der Zöglinge im Pflügen	.	$1\frac{5}{8}$	"	27 "
Wald	. . . .	$5\frac{1}{8}$	"	19 "
(Weiher) Teiche, Wege, Hof- u. Gebäuderaum, Oedungen ꝛc.		$83\frac{5}{8}$	"	22 "
Ueberdieß:				
Zur exotischen Baumschule, welche zur Kronausstattung gehört		$25\frac{4}{8}$	"	— "
Zur Nutznießung für Angestellte und verpachtet	. .	$15\frac{1}{8}$	"	12 "
	Summa:	$998\frac{4}{8}$	Morg.	250 □Rth.

Auf dieses Areal werden gehalten:

70 Stück Rindvieh, Algäuer, Schwäbische, Limburgische, Holländische, Anspacher und Simmenthaler Race, die bis auf 90—100 gebracht werden sollen,

20—25 Stück Zugochsen,

1000 Stück Schafe, verschiedener Qualität,

10 Stück Arbeitspferde incl. 6 Stuten zur Fohlenzucht, die von Hengsten aus dem königlichen Privatgestüte Weil gedeckt werden,

Verpachtet sind die Ackerwerkzeugfabrik, die Käserei, die Speisemeisterei, wo die Candidaten (Zöglinge der

höheren Lehranstalt), unverheirathete Beamte und Fremde beköstigt werden, die Kostgeberei für die Ackerbauschule und das unverheirathete Gesinde, die Mühlen und eine Schenkwirthschaft.

Die Aufsichtsbehörde ist die Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins in Stuttgart, bei dem Ministerium des Innern ressortirend.

In Hohenheim selbst steht jetzt der geheime Hofdomainenrath von Weckherlin als Director an der Spitze, welcher mich mit der größten Freundlichkeit aufgenommen, mir als Mensch und ausgezeichneter Director, in dem schönsten Mannesalter, die tiefste Hochachtung eingeflößt, mir ferner die dankenswerthesten Mittheilungen, namentlich über das Gedeihen der Ackerbauschule, über die beabsichtigte Errichtung einer Lehranstalt für Obst- und Gemüsegärtner, sowie für Flachsbereitung, nach neueren Methoden, gemacht und mich endlich durch den liebenswürdigen kenntnißreichen Oekonomierath Schmidt herumführen und mit allen Theilen und Zweigen der großartigen blühenden Anstalt hat bekannt machen lassen.

Es ist fast unmöglich, nur eine etwas genügende Beschreibung der Gebäulichkeiten nach Ausdehnung und Inhalt zu geben. Von 15 zusammenhängenden Gebäuden werden fünf Höfe umschlossen. Ungefähr 30 Säle und größere Zimmer dienen zu allgemeinen Zwecken, für den Unterricht, die Sammlungen (die sehr bedeutend sind), für die Verwaltung rc., 100 Zimmer und Kammern für Angestellte und 70 zu Wohnungen der Candidaten. Die Ackerbauschüler (Landbaumänner) wohnen, speisen und schla-

fen zusammen unter Aufsicht des anwohnenden Oberlehrers (dermalen Schlipf).

Die höhere Lehranstalt zählte bei meiner Anwesenheit 106 Studirende, von denen sich 25 Inländer und 55 Ausländer, incl. 4 Sachsen, der Landwirthschaft und 17 Inländer und 9 Ausländer der Forstwissenschaft widmeten und von 11 Lehrern unterrichtet wurden.

Ueber den Studienplan will ich schweigen und blos einiger Hilfsmittel zum Unterrichte gedenken, mit denen die Anstalt aufs Reichhaltigste ausgestattet ist. Diese sind:

a) das Versuchsfeld, auf dem ich in Begleitung des Oekonomierath Schmidt, auf mehr als 90 parallellaufenden Oblongums à $\frac{1}{4}$ Morgen, alle nur möglichen Culturgewächse und Grasarten sah;
b) der botanische Garten, mit mehr als 1000 verschiedenen Gewächsen;
c) die Bibliothek mit 2500 Bänden;
d) die höchst instructive bedeutende Bodensammlung;
e) die Modellsammlung, mit 660 verschiedenen Geräthschaften;
f) die Wollsammlung;
g) die forstliche Sammlung, sehr interessant;
h) die mineralogischen, botanischen, zoologischen und zootomischen reichhaltigen Sammlungen;
i) die landwirthschaftliche technische Productensammlung und überdieß noch mathematische, physikalische und chemische Apparate.

Höchst interessant waren mir auch die Rübenzucker- und Stärkefabrik, die Branntweinbrennerei, die Bierbrauerei, die

Cider= und Mostbereitung und vor Allem die seit einigen Jahren in zwei großen Räumen ganz zweckmäßig eingerichtete Seidenraupenzucht.

Bei solchen Kräften und Mitteln kann nur Ausgezeichnetes geleistet werden. Mehr aber als dieses lag mir die specielle Kenntnißnahme

der **Ackerbauschule**

am Herzen, derjenigen Anstalt, welche nach Hohenheimer Mittheilungen und Erfahrungen in allen deutschen Staaten für ein unerläßliches Glied in der Bildungskette rationeller Landwirthe angesehen wird und sogar im Gebiete der auflebenden und aufstrebenden Landwirthschaft zur Zeit= und Streitfrage erhoben worden ist.

In den Ackerbauschulen glaubt man in Baiern erst das rechte, weitgreifende Mittel zur Hebung der Landwirthschaft zu finden, was auch bei den dortigen Verhältnissen nicht unwahrscheinlich ist. Auf Ackerbauschulen will ferner die badensche Regierung und Ständeversammlung ihre landwirthschaftlichen Hoffnungen stützen. Es war zu dem Ende wenige Tage vor mir eine Deputation der zweiten Kammer in Hohenheim gewesen und von dasiger Einrichtung so befriedigt nach Karlsruhe zurückgekehrt, daß sofort ein Antrag auf Errichtung von fünf Ackerbauschulen — nach Analogie der würtembergischen, für's Großherzogthum Baden gestellt, von den Ständen einstimmig angenommen, und von der Regierung die Ausführung bei meinem späteren Eintreffen in Karlsruhe schon bereitwilligst zugesichert worden war.

Auch in Sachsen, und unter meiner eigenen persönli=

chen lebhaften Theilnahme und Beachtung, hat auf Anregung des Professors Roßmäßler dieser Gegenstand oder, wie der kräftige Oekonomierath Zeller in Darmstadt meinte, „Modeartikel" eine reifliche Erwägung und sogar Vereins-Anträge an Regierung und Stände veranlaßt, jedoch ohne erhebliche Resultate; ob aus Mangel an den erforderlichen Mitteln, oder aus Mangel an allgemeiner Kundgebung des Volksbedürfnisses, oder endlich wegen einseitiger Auffassung und unklarer Darstellung, mag im Augenblick unerörtert bleiben. Führten die Verhandlungen bis jetzt auch nicht zur Errichtung von Ackerbauschulen nach den, in vielen Stücken schwankenden und wohl kaum stichhaltigen Ansichten des Professors Roßmäßler, so haben sie doch nichtsdestoweniger eine erfreuliche Frucht durch die unter Anderem aus dem landwirthschaftlichen Vereine auf dem Pillnitzer Elbgebirge hervorgegangene „landwirthschaftliche Sonntagsschule" getragen, welche bei vortrefflicher Leitung und seltener Hingebung und Lehrertreue das Möglichste leistet.

Ehe man jedoch über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit von Instituten und organischen Einrichtungen sein Pro oder Contra mit absoluter Bestimmtheit aussprechen kann, ist bei sorgfältiger unbefangener Prüfung des Bedürfnisses und hinreichender Sachkenntniß besonders das Beispiel und die Erfahrung Anderer, unter den obwaltenden Verhältnissen, unparteiisch an Ort und Stelle zu prüfen.

Diese Aufgabe habe auch ich mir in der fraglichen Angelegenheit gestellt und deßhalb nicht nur die Hohenheimer Ackerbauschule, sondern auch die zu Ochsenhausen bei Biberach besucht und kennen gelernt. Ehe

ich zur speciellen Beschreibung übergehe, möge erst bemerkt sein, daß zur Zeit im Königreiche Würtemberg in verschiedenen Landestheilen drei Ackerbauschulen bestehen, und zwar die zu Hohenheim mit 25 und die zu Ochsenhausen und Ellwangen, jede mit 10 Zöglingen.

Alle drei sind bis ins Detail nach ganz gleichen Grundsätzen organisirt, und soll erst dann ihre Zahl vermehrt werden, wenn sie Anklang finden, und ein vermehrtes Bedürfniß sich herausstellt.

Zweck der Ackerbauschulen in Würtemberg ist: „Junge Männer, vornehmlich unter dem Bauernstande, durch passenden landwirthschaftlichen Unterricht und durch Einübung in der mit der Schule verbundenen Wirthschaft, theils zu einer besseren Bewirthschaftung ihres eigenen Grundbesitzes zu befähigen, theils zu tüchtigen Pächtern und Gutsaufsehern (Verwaltern und Inspectoren) heranzuziehen."

In Hohenheim und Ochsenhausen waren auch Beamtensöhne. In Würtemberg und noch mehr in Baiern, ist freilich, bei weit weniger in Selbstwirthschaft vorhandenen Rittergütern, ein fühlbarer Mangel an Oekonomie-Verwaltern, an denen Sachsen Ueberfluß hat. Deßhalb würde also Sachsen keine Ackerbauschule, wenigstens nicht in Conformität mit Würtemberg ꝛc. brauchen.

Jeder um Aufnahme in Hohenheim Nachsuchende soll die Zahl derselben im October v. Jahres 80 gewesen sein, von denen nur 8 haben berücksichtigt werden können) muß 17 Jahre alt, vollkommen gesund und körperlich so erstarkt sein, um die verschiedenen Handarbeiten mit Ausdauer verrichten zu können, in den Feldarbeiten schon einige

Fertigkeit besitzen, einen populären Lehrvortrag über Landwirthschaft und deren Hilfsfächer auffassen und in den gewöhnlichen Schulkenntnissen, wenigstens im Lesen, Schreiben und Rechnen, nicht allzuweit zurück sein.

Die Lehrzeit dauert drei Jahre, und ist ein Lehrgeld nicht zu entrichten.

Der Unterricht wird nach einem von der Centralstelle genehmigten Lehrplan von dem Vorsteher und einem dazu besonders angestellten Lehrer, aus dem Stande der Volksschullehrer, der unter den Zöglingen wohnt und sie außer der Arbeitszeit beaufsichtigt, dergestalt ertheilt, daß „der Vorsteher wöchentlich 4 und der Lehrer 6—7 Stunden giebt."

Die praktische Anleitung und Einübung der Zöglinge bei den in der Wirthschaft vorkommenden Arbeiten wird von dem Vorsteher und dem Wirthschaftsaufseher (Verwalter) besorgt, wozu 8—10 Stunden täglich festgesetzt sind; siehe nachstehenden Plan.

Lehrplan

für die Ackerbauschulen in Ochsenhausen (errichtet im September 1843) und in Ellwangen (errichtet im März 1843).

Theoretische Ausbildung.

I. Hauptfächer.

1) Pflanzenbau.
   a) Lehre vom Klima.
   b) Bodenkunde.
   c) Allgemeine und specielle Pflanzencultur mit Obstbaumzucht und Weinbau.

d) Fruchtfolge.
e) Wiesenbau.
2) Thierzucht.
a) Rindviehzucht.
b) Schafzucht.
c) Pferdezucht.
d) Schweinezucht.
e) Bienenzucht.
3) Lehre von den landwirthschaftlichen Gewerben.
4) Ueber Einrichtung und Betrieb kleinerer Güter; Rechnungsführung.

II. Hilfsfächer.

1) Deutsche Sprache, Stylübungen und dergleichen.
2) Arithmetik.
3) Geometrie.
4) Thierheilkunde (in Ochsenhausen von einem im Orte befindlichen Thierarzte vorgetragen).
5) Das Nöthige aus der allgemeinen Naturlehre mit Rücksicht auf die Landwirthschaft.

Praktische Ausbildung.

I. Feldarbeiten.

a) Alle Gespann-Arbeiten mit Ochsen und Pferden.
b) Alle Handarbeiten, als Düngerladen und Düngerbreiten, Composthaufen-Anlegung und -Umarbeitung, Säen und sämmtliche Erntearbeiten, Schneiden, Mähen, Binden, Flachs- und Hanfbereitung.

II. Wiesenarbeiten.

Be- und Entwässerungs-Arbeiten, Wasser- und Uferbau.

III. Obstbaumzucht.

Alle dabei vorkommenden Arbeiten.

IV. Arbeiten im Hopfengarten.

V. Scheunen-Arbeiten.

Dreschen und dergleichen.

VI. Fruchtboden-Arbeiten.

Messen und Fassen der Früchte und Führung der Vorrathsregister.

VII. Arbeiten bei der Viehzucht.

a) Fütterungsweise des Rindviehs im Sommer; im Winter.
b) Melken der Kühe.
c) Pflege und Wartung der Kälber.
d) Wartung des Mastviehes.

VIII. Betrieb von landwirthschaftlichen Gewerben.

Brauerei und Brennerei.

IX. Verschiedene landwirthschaftliche Arbeiten.

Wagenaufstellen und Einschmieren, Schirrkammeraufsicht, Futterschneiden, Holzspalten und dergleichen.

Die Wohnung der Zöglinge ist zugleich Lehr- und Speise-Zimmer; ebenso haben dieselben einen gemeinschaftlichen Schlafsaal, und sind Bett-, Wäsch- und Lagergeräthschaften Eigenthum der Anstalt.

Die Beköstigung ist reichlich, nahrhaft und gut, 3 Mal wöchentlich Fleisch, ½ Pfd. pro Kopf, die übrigen Tage Suppe und in Fleischbrühe gekochtes Gemüse. Zum

Getränk täglich 2 Schoppen Braunbier oder Obstmost, auch Wein.

Für Kleidung haben die Zöglinge oder deren Angehörige zu sorgen. Alles Andere ist unentgeltlich.

Während in Hohenheim die Ackerbauschule einen Theil der Gesammtanstalt bildet, aber dadurch, daß die Wohnung, Beschäftigung und Lebensweise der Zöglinge unter specieller Aufsicht und Leitung des einzigen Oberlehrers Schlipf stehen, von der höheren Lehranstalt scharf getrennt erscheint und auf den dazu gehörigen Besitzungen den praktischen Cursus durchmacht, sind dazu in

Ochsenhausen und Ellwangen

den Vorstehern Staats-Domainen pachtweise übergeben.

In dem Marktflecken Ochsenhausen, wo ich ebenfalls war, ist dazu ein ehemaliges Benedictinerkloster, mit umfangreichen Gebäulichkeiten, in denen sich gleichzeitig das Oberamt (Rentamt), der Ober- und Unterförster, die Geistlichkeit (der im Thal liegende Ort hat katholische Einwohner, welche ihre große, schöne Kirche inmitten der auf einer Anhöhe liegenden gewesenen Klostergebäude haben) und noch Miethsleute befinden, dazu angewiesen.

Der Vorsteher (zur Zeit Oekonomierath Horn) erhält mit Abzug des sehr billigen Pachtschillings

1200	Gulden	Gehalt und
460	„	Aversionalsumme für Reinigung der Wäsche, Schreibmaterialien, Arzneikosten und dergl. à Zögling 46 Fl. aus der Stiftungskasse.
1660	Gulden	Latus.

1660	Gulden	Transp.
500	=	Gehalt des Lehrers.
250	=	Gehalt des Wirthschaftsaufsehers, welcher überdieß noch einen Gehalt vom Vorsteher als Pächter bezieht.
100	=	Gehalt des Thierarztes für Behandlung kranker Thiere und 2 wöchentliche Lehrstunden.
2510	Gulden.	

Nächstdem sind

60	Gulden	für Heizung des Wohn= und Krankenzimmers,
70	=	zu Anschaffung und Unterhaltung an Kleidern für ärmere Zöglinge, und
160	=	zu Prämien für einen Zögling 16 Fl.
290	Gulden	

ausgeworfen und bestimmt, so daß der jährliche Aufwand mit Ausschluß der Unterhaltung des Inventarii, wozu dem Vorsteher zu Ochsenhausen zur ersten Einrichtung 12,000 Fl. überwiesen worden sind, sich auf circa 2800 Fl. = 1600 Thlr., und pro Kopf 160 Thlr. berechnet.

Zu bemerken ist hierzu, daß in Ochsenhausen, wie anderwärts, die Beköstigung der Zöglinge der Vorsteher für die ihm als Pächter geleisteten Arbeiten aus seinen Mitteln zu bestreiten hat, und der Aufwand vielleicht mit dem gestellten Pachtgelde sich ausgleichen dürfte.

Das Areal in Ochsenhausen ist nicht bedeutend, hat keine Waldungen, aber schöne Wiesenflächen, die schon theilweise in Cultur genommen und mit Schleußen, Gräben und dergl. durch die Zöglinge versehen worden sind.

Das angekaufte Rindvieh ist Allgäuer und Tyroler Race, worunter ein ganz zahmer Tyroler Bullen.

Die Zöglinge selbst waren kräftige, einfache und anspruchslose Jünglinge, die mir in Hohenheim wie in Ochsenhausen sehr wohl gefallen haben. Der Director von Weckherlin versicherte mir, daß ihm die Ackerbauschule ganz besondere Freude mache.

Dieß als gedrängte Bilder von jenen Anstalten, über welche sich noch viel Rühmliches und Lobenswerthes sagen ließe; denn Hohenheim möchte wenigstens zur Zeit in seiner Art als unerreicht und unübertroffen dastehen.

Der zweite Gegenstand meiner Aufmerksamkeit in Würtemberg waren die Unterrichts- und Erziehungsanstalten, und habe ich deßhalb

1) die beiden Landeswaisenhäuser
   a) zu Stuttgart und
   b) zu Weingarten bei Ravensburg

aufgesucht.

Beide Anstalten sind nach ganz gleichen Grundsätzen organisirt, dirigirt und administrirt, und zählen ziemlich an eintausend Zöglinge.

Zu Stuttgart, in einem baufälligen, wenig ansprechenden Gebäude, ist fast ganz dieselbe Einrichtung und eine gleiche Zahl von Zöglingen, wie in dem weitläufigen, auf einer Höhe liegenden Schlosse zu Weingarten (einem ehemaligen Benedictinerkloster mit prachtvoller Kirche, die noch jetzt den katholischen Ortsbewohnern zum Gottesdienste überlassen ist).

In jedem Staatswaisenhause befinden sich seit 1840
36 Seminaristen, ⅓ Waisenhauszöglinge, zwischen 16 —19 Jahren, mit 3jährigem Cursus; dann circa
250 Waisenkinder, incl. 36 Mädchen von 8—16 Jahren, evangelischer und katholischer Confession;
50 Waisenkinder in der Landverpflegung; das sind solche Kinder, deren physischer Zustand eine Unterbringung in einzelnen Familien wünschenswerth macht, die aber ganz und gar unter der speciellen Obhut der Waisenhaus-Inspection verbleiben, welche darüber mit den Pflegeältern einen Pflege- und Erziehungs-Contract abschließt;
160 Lehrlinge, welche nicht nur durchgehends von den Waisenhäusern untergebracht werden, sondern während ihrer ganzen Lehrzeit (nie länger als 4 Jahre) im engsten Verbande mit denselben verbleiben. Die Lehrmeister müssen einen, von der Inspection abgefaßten Lehr-Contract unterzeichnen, erhalten vom Waisenhause ein festgestelltes Lehrgeld (40 Gulden), sowie auch dasselbe noch theilweise die Kleidung beschafft, in Erkrankungsfällen den Lehrling entweder in's Waisenhaus aufnimmt oder die Cur- und Verpflegungskosten vergütet, und in Sterbefällen subsidiarisch die Beerdigungskosten deckt.

Mit dem Waisenhause zu Weingarten ist auch eine Rettungs-Anstalt für sittlich verwahrlosete Knaben und Mädchen, 10—15 an der Zahl, verbunden.

Das Personal besteht aus

1 Oberinspector und Hausgeistlichen } Vorstehern der Anstalt,
1 Oekonomie-Verwalter, }

4 Classenlehrern an den Waisenhausschulen, in welchen auch Seminaristen unterrichten,
2 Lehrern an der Schullehrer=Bildungs=Anstalt,
4 Aufsehern,
1 Aufseherin und
4 Dienstmägden zur Hausreinigung.

Der Unterricht der Waisenkinder ist in den Gränzen einer besseren Elementarschule und dem der Seminaristen in ähnlichen Bildungs=Anstalten, jedoch mit Ausschluß fremder Sprachen und der Landwirthschaft, gleich gehalten. Feldbau und Gärtnerei sind unbedeutend, und erstreckt sich die Beschäftigung der Kinder mehr auf Arbeiten im Hause, als Stricken und Schreinern (Tischlern).

Die Beköstigung erfolgt in Stuttgart und Weingarten durch sogenannte Kostreicher, mit denen ein Accord abgeschlossen ist, der sich nach dem Brodpreise richtet, und demzufolge nach Durchschnittsberechnung für Kinder und Seminaristen pro Kopf

täglich 9 — 12 Kreuzer (3—4 Ngr.)

bezahlt werden müssen.

Dafür erhalten die Zöglinge zum Frühstück eine Suppe, zum Mittagsessen Suppe und Gemüse oder eine Mehlspeise, je nach der Jahreszeit, dreimal wöchentlich Fleisch, Ochsen= oder Schweinefleisch ¼ Pfd. ohne Bein, und Kalbfleisch ½ Pfd. ohne Bein. Zum Abendessen bekommen sie Suppe und Kartoffeln, oder saure Milch, oder Salat, und am Sonntage zum letzteren eine Wurst. Außerdem täglich 24 Loth Brod. Zum Getränk wöchentlich einige Male Bier oder Most.

Das nöthige Eß-, Speise- und Kochgeschirr muß der Kostreicher auf seine Kosten anschaffen und erhalten.

Die Bekleidung der Waisenknaben besteht für den Sommer in grauleinwandener Jacke, dergleichen Pantalons, Weste, Halstuch, Schuhen und Strümpfen, im Winter in einem erbsenfarbenem groben Tuchjäckchen und dunkeln Tuch-Pantalons.

In der Schweiz, wie in allen in Süd- und Westdeutschland von mir gesehenen Waisen- und Armen-Anstalten, sind die Zöglinge im Sommer beschuht, meist ohne Strümpfe.

Hinsichtlich des physischen und geistigen Zustandes der Zöglinge habe ich ebensowenig besonders blühende und geweckte, als auffallend verkrüppelte und stumpfsinnige Kinder wahrgenommen.

Die nicht unbedeutenden Unterhaltungskosten für beide Häuser werden bestritten aus einem sich mehrenden Stiftungsfonds und freiwilligen Gaben, Opfern und Collecten, die sich im ganzen Lande jährlich auf 25,000 — 26,000 Gulden belaufen.

Diejenigen Seminaristen, die nicht Waisenhauszöglinge sind, haben für Wohnung und Kost jährlich die Summe von 80 — 90 Fl. zu bezahlen, erhalten aber dazu aus Staatsmitteln eine jährliche Unterstützung von 50 Fl. und statt der Schreibmaterialien eine jährliche Aversionalsumme von 6 Fl.

Außer dem Staats-Waisenhause besuchte ich in Stuttgart

2) die Katharinenschule und Paulinenpflege

in einem neuen hübschen Gebäude, unweit der großartigen Casernen.

Die Katharinenschule, gestiftet von Ihrer Majestät der verewigten Königin Katharina, im Jahre 1817, hat die Bestimmung, die Armenkinder beiderlei Geschlechts in Stuttgart, außer den gewöhnlichen Unterrichtsstunden in den verschiedenen Stadtschulen, durch Uebung in allerlei Handarbeiten an Arbeitsamkeit zu gewöhnen und vor Verführung und Sünde zu bewahren. Damit in Verbindung ist in demselben Hause die, von der Königin Pauline 1820 gegründete, Paulinenpflege, zur gänzlichen Aufnahme von schon verwilderten, physisch und sittlich verwahrlosten armen Kindern, deren Normalzahl 38 Knaben und 18 Mädchen beträgt. Die nächste Aufsicht über beide Anstalten,

a) die Katharinenschule, mit ungefähr 400 Kindern, und

b) die Paulinenpflege mit 56 Kindern,

führt der Hauslehrer und Hausvater, welcher die Anstalten in pädagogischer und ökonomischer Beziehung überwacht und nicht nur die Zöglinge der Paulinenpflege, sondern auch abwechselnd die Arbeits-Abtheilungen, in wöchentlich 40 Stunden, zur Wiederholung und Nachhilfe unterrichtet.

In die Katharinenschule können die Kinder schon mit dem sechsten Jahre darin eintreten und bis zu ihrer Confirmation, die Mädchen auch bis zu Vollendung des Nähunterrichts, bis zum sechszehnten Jahre, verbleiben.

Für die Knaben sind zwei Arbeitslehrer und

Aufseher, und für die Mädchen vier Arbeitslehrerinnen angestellt.

Die Mädchen werden mit Flachsspinnen, Stricken, Nähen, Kleiderausbesserung, Spitzenklöppeln und dergl. beschäftigt.

Die kleinen Knaben schneiden, zählen und legen Schwefelhölzchen, worin sie sich sehr gewandt zeigten, zupfen Roßhaare, lesen Unrath aus Materialwaaren aus und dergl., während die größeren mit Wollekardiren, Stricken und Holzarbeiten beschäftigt werden.

Der tägliche Arbeitsverdienst berechnet sich auf 2 Kreuzer, und der jährliche Kostenaufwand für ein Kind in der Paulinenpflege auf 70 Gulden.

Unter dem Namen „Paulinenpflege" besteht auch noch, durch milde Beiträge und Erziehungs-Honorare von 40 Gulden für's Kind, eine ländliche Anstalt zu Winnenden, wo 20 Schulamtszöglinge, 30 taubstumme und 38 hörende Kinder erzogen und gebildet werden.

Weiter besuchte ich in Stuttgart

3) die Marienpflege, eine Kleinkinder-Bewahranstalt mit 120 Kindern, gepflegt von 3 jungen Lehrerinnen, und eine Spinn-, Näh-, Strick- und Klöppelschule für 300 Mädchen in demselben Gebäude.

In allen diesen Instituten herrschten Ordnung, Reinlichkeit und Frohsinn.

Rechnet man zu diesen Anstalten noch die, in verschiedenen Landestheilen befindlichen, kleinen Rettungsanstalten für sittlich-verwahrlosete Kinder, worin bei den billigen Lebensmitteln, nach Abzug der Arbeitsverdienste, ein Kind nur 50 Fl. kostet, so kann nicht

in Abrede gestellt werden, daß in Würtemberg auf öffentliche Kosten und durch Privatbeiträge das Möglichste für Unterricht und Erziehung der armen Kinderwelt geschieht.

Ehe ich übrigens von diesem Lande Abschied nehme, kann ich mir nicht versagen, noch folgende allgemeine Bemerkungen anzufügen, und zwar:

daß das Land mit vortrefflichen Chausseeen ohne Chausseegeld und guten Communicationswegen, meist mit Obstbäumen bepflanzt, versehen ist,

daß Gemeindebacköfen fast durchgehends zu allgemeiner Zufriedenheit, aber nicht ohne Kampf und Widerspruch, eingerichtet sind,

daß nicht ohne guten Erfolg noch sogenannte Rügegerichte bestehen,

daß das Beichtgeld längst abgeschafft ist,

daß mit den Volksschulen, besonders für Mädchen, Näh- und Strickschulen verbunden sind,

daß die männliche und weibliche confirmirte Jugend in Städten und Dörfern bis zum 18. Jahre die sonntägigen Fortbildungsschulen besuchen muß, und

daß das Minimum der Besoldung eines Landschullehrers 200 Fl. beträgt. Das Schulgeld muß hie und da noch von den Lehrern eingenommen werden.

Ernster als je faßt man jetzt überall den Gedanken auf, daß Schule nur Erkenntniß, Erziehung aber, die unserer Zeit sehr noth thut, Sitte gebe, die mehr wirkt als Gesetz und Gericht, besonders wenn ein kräftiger, christlich-frommer Mann das Steuerruder lenkt.

Von Stuttgart gelangte ich über Pforzheim, Dur-

lach, in dessen Nähe ebenfalls für Baden eine Kinder-Rettungsanstalt mit landwirthschaftlichen und industriellen Beschäftigungen mit Segen besteht, nach Karlsruhe, der freundlichen, netten Fächerstadt, mit herrlichem Schloß und Garten, stattlichem polytechnischen Institut und dem, der Anlage nach, glänzenden Museum (es wird noch daran gearbeitet).

Obschon mein Aufenthalt kurz war, so konnte ich doch nicht unterlassen, das dortige evangelische Schullehrer-Seminar mit 70 Zöglingen, bei zweijährigem Cursus in 2 Classen getheilt, aufzusuchen. Es sind an demselben 7 Lehrer, incl. des Directors, und 3 Unterlehrer für die damit verbundene Schule von 120 Kindern angestellt.

Die jungen Leute, welche mit 17 Jahren aufgenommen und von den Lehrern mit „Du" angeredet werden, wohnen in der Anstalt und bezahlen, wenn sie keine Freistellen erlangen können, jährlich 70 Fl.

Die Leistungen fand ich nicht groß, war aber erfreut, im Lectionsplane besondere Vorträge „über Landwirthschaft" mit aufgenommen zu sehen, welche der gewesene Secretair der landwirthschaftlichen Centralstelle, der gegenwärtige Oekonomierath Zeller in Darmstadt, (nicht ohne Widerspruch vou Seiten der Seminar-Direction) begonnen, und der gegenwärtige, Herr v. Seutter, fortzusetzen sich angelegen sein läßt. Dieß gab mir Veranlassung, die persönliche Bekanntschaft des Herrn v. Seutter zu machen. Ich fand in demselben einen lieben jungen Mann, der mir bereitwilligst erzählte, wie er, mit Zugrundlegung des Lehrbuchs von Schlipf, sich für die-

sen Unterricht einen eigenen Plan entworfen habe, auch mit den Seminaristen landwirthschaftliche Excursionen mache, wie ferner die Wirksamkeit der 52 landwirthschaftlichen Vereine im Großherzogthume, an deren Spitze der Großherzog und der Markgraf von Baden stehen, sich äußere (dieselben sind fast so wie in Sachsen gegliedert), und endlich, daß bereits der ständische Antrag auf Einrichtung von fünf Ackerbauschulen, in den verschiedenen Landestheilen einstimmig angenommen worden sei.

Nächst diesem konnte ich mir nicht versagen, auch einige Zeit den Verhandlungen der zweiten Kammer zu widmen. Es galt gerade der Paragraphe des Criminalgesetzbuches „über die Todesstrafe".

Glänzende Rednertalente, mit Freisinn gepaart, traten in die Schranken und kämpften, zuweilen in dem kindlich-naiven schwäbischen Dialekt, mit mehr oder minder spitzen und stumpfen Waffen, für Abschaffung der Todesstrafe. Besonders entwickelte der Abgeordnete Hecker eine sprühende Casuistik mit blendenden Leuchtkugeln in die Wirklichkeit und factischen Rechtsverhältnisse. Dabei war mir überraschend die Art und Weise, wie die Abgeordneten in ihrem Eifer sich commentirten und replicirten. Erwähnt sei noch, daß auch in Baden die Fortbildungs- und Sonntagsschulen bestehen, und die Landschullehrer, in 3 Klassen getheilt, nächst freier Wohnung eine Besoldung von 140—350 Fl. beziehen, mit Zuschüssen aus Staatskassen.

Nach wenig Stunden war ich per Eisenbahn von Karlsruhe in Heidelberg, dem vielbeschriebenen und belobten Heidelberg mit Schloß und Kaiserstuhl, angelangt, so

schön, so stolz, so träumerisch und blühend, so ewig jung wie die Jugend, die in seinen Mauern denkt, dichtet, träumt und jubelt. Auch ich schwelgte unter'm blauen Himmelszelt vom Schlosse aus im Anschauen der wunderherrlichen Natur und fuhr des anderen Tags auf der alten berühmten Bergstraße, durch Reihen von Wallnußbäumen an den mit Weingärten, Dörfern, Kirchen, Schlössern und Burgen gezierten Bergen entlang, gen Darmstadt, in dessen Nähe die Berge des Schwarz- und Odenwaldes zurücktreten, und nur dem Melibocus über die schnurgrade Straße nach Darmstadt und Frankfurt und die etwas sandige und nicht sehr fruchtbare Landschaft das Herrscherrecht vorbehalten ist.

In Darmstadt mit seinen breiten Straßen, seiner schönen, in orientalischem Style erbauten katholischen Kirche und seinen Gärten, Anlagen und auf die Ludwigshöhe und andere entferntere Puncte führenden Wegen, machte ich die Bekanntschaft des schon oben erwähnten Herrn Oekonomierathes Dr. Zeller, Secretairs bei der landwirthschaftlichen Centralstelle. Bald verstanden wir uns, und ein lebhafter Austausch von Ansichten und Meinungen über landwirthschaftliche Zustände und Bestrebungen begann, über den landwirthschaftlichen Verein im Großherzogthum Hessen mit 2000 Mitgliedern, über die alljährlich an 12 verschiedenen Orten stattfindenden Ausstellungen und Prämienvertheilungen nach Begutachtung des dabei ex officio anwesenden Zeller, über die Art und Weise der, bei der Centralstelle von Gemeinden beantragten und auf Kosten derselben, nach Anweisung und Anleitung des Oekonomieraths Zeller, durch sachverständige Leute auf die wohlfeilste Weise ausgeführ-

ten Wiesen- und sonstigen Verbesserungen, und über die zur landwirthschaftlichen Modesache gewordenen Ackerbauschulen und Anderes mehr.

Von letzteren hat Dr. Zeller eine weniger vortheilhafte Meinung; nichtsdestoweniger aber hält derselbe eine rationelle Ausbildung des gewöhnlichen Landmannes auf anderen und wohlfeileren Wegen für wünschenswerth und nothwendig. Nicht ohne Bedauern, daß dieser liebe, tüchtige Mann nicht hat für Sachsen als Secretair bei dem landwirthschaftlichen Hauptverein gewonnen werden können, aus Ablehnungsgründen, die seinem Herzen nur Ehre machen, schied ich von ihm, den Seinen und einigen anderen mir lieb gewordenen Darmstädtern und zog in die freie Stadt Frankfurt ein.

Hier sah ich zierliche Läden, Paläste von Millionärs, Karossen mit Wappen, die Mainlust und die Gärten, die geschmackvollen Anlagen um die Stadt und den bedeutungsvollen Palast des deutschen Bundestages. Auch das städtische Waisenhaus mit 180 Kindern, Knaben und Mädchen, die bis zum 19. Jahre dort in großen geräumigen Sälen erzogen, dabei aber mit wenig Haus- und gar keiner Feld- und Gartenarbeit beschäftigt werden und jährlich à Person 114 Gulden zu unterhalten kosten, sowie das neue prachtvolle Fremdenhospital am Main, sollten meiner Aufmerksamkeit nicht entgehen; doch konnte ich dabei eine wesentliche Ausbeute nicht machen.

Mehr sollte mir in dieser Beziehung der Geisberg bei Wiesbaden oder vielmehr der liebenswürdige Regierungs-Rath Albrecht, in Bezug auf Nassau, gewähren, wohin ich an den schönen blauen Höhen des Taunus, auf eiserner

Bahn, und durch die berühmten Hochheimer Weinberge, im Fluge gelangte.

Das kleine Herzogthum Nassau mit seinen 300,000 Bewohnern, ist groß und reich durch seine Weinberge, durch seine vielbesuchten Heilquellen, durch die Betriebsamkeit der Land- und Weinbauern und die, in zeitgemäßen, weisen Gesetzen sich kundgebende milde herzogliche Regierung.

Die Saison in Wiesbaden war eröffnet, und glich das Diner an der Table d'hôte da, wie an mehren anderen Orten, einer wahren Volksversammlung. Zu meiner Freude erfuhr ich, daß in demselben Hotel, in welchem ich 10 Minuten vor dem Mittagsessen eingetroffen, auch der Regierungsrath Albrecht speise. Sobald es daher nur einigermaßen das Savoirvivre erlaubte, stellte ich mich vor und brachte meine Wünsche und Anliegen an. Mit größter Bereitwilligkeit und Freundlichkeit wurde, soweit thunlich, Gewährung verheißen. Ohne Aufenthalt spazierten wir sofort nach dem etwa eine Viertelstunde über der Stadt sich erhebenden Geisberg, auf welchem sich in neuerer Zeit die, sonst in Idstein theilweise mit dem Schullehrer-Seminar verbundene, jetzt für sich bestehende und vortrefflich organisirte landwirthschaftliche Lehranstalt befindet. Der Herr Regierungsrath Albrecht, der, als Schöpfer und Director derselben, zugleich selbst dort wohnt, hatte nicht nur die Güte, mich überall herumzuführen, sondern auch mich mit allem Nöthigen darüber, sowie über Anderes bekannt zu machen.

Um meinem Referat wenigstens einige Ordnung zu geben, will ich

1) bei dem landwirthschaftlichen Institute auf dem Geisberge verweilen.

Es ist das Besitzthum hierzu mit ganz zweckentsprechenden Gebäulichkeiten und einem Areal von 20—30 Morgen Garten-, Acker- und Wiesenland, ohne Forst (sandiger und lehmiger Kalkboden), aus den Mitteln des landwirthschaftlichen Vereins, der etwa 1807 Mitglieder zählt und über 13,000 bis 14,000 Gulden, mit 2000 Gulden Zuschuß aus der Staatskasse, jährlich disponiren kann, angekauft, und Regierungsrath Albrecht, als Präses, Secretair und Redacteur einer landwirthschaftlichen Zeitschrift, zum Director ernannt worden. Dieser hat nun eine allerliebste Musterwirthschaft eingerichtet. En miniature sind dort fast alle Methoden der europäischen Weincultur, des Hopfenbaues und der Obstbaumzucht mit einem botanischen und Kunstgarten, die verschiedenen Feldeintheilungen, Bestellungs- und Fruchtarten und Kunstwiesen praktisch zur Anschauung gebracht. Ein kleiner, aber ausgezeichnet gehaltener Rindviehbestand von 6—8 Stück, Allgauer, Schweizer und Holländische Race, sucht seines Gleichen. In den nicht zahlreichen, aber ganz sachgemäß benutzten Räumlichkeiten sind naturhistorische Sammlungen, Sämereien, Modelle, physicalische Apparate und eine Bibliothek als Hilfsmittel für den wissenschaftlichen Unterricht aufgestellt.

Außer dem Director und einem Lehrer der Landwirthschaft, der als geborner Baier zuvor als Professor in Schleißheim angestellt gewesen, ist blos noch zur Feldbestellung ein verheiratheter Voigt, dessen Sohn den Knecht

und dessen Tochter die Magd macht, sowie ein Gärtner daselbst wohnhaft.

Die Zöglinge, 30 an der Zahl, werden nicht vor dem 18. Jahre, am liebsten von 20—22 Jahren angenommen, müssen eine Vorbildung haben, wie sie eine gute Volksschule gewährt, wohnen in der Stadt bei bekannten und moralisch guten Bürgersleuten und zahlen für den zweijährigen Cursus ein ganz geringes Honorar.

Der wissenschaftliche und praktische Unterricht wird auf dem Geisberge alljährlich blos vom October bis April vom Regierungsrath Albrecht und dem erwähnten Professor ertheilt, unter Zuziehung von Lehrern und Professoren aus Wiesbaden, die dort zugleich noch anderweite feste Anstellung mit fixer Besoldung haben und für diesen Theil ihrer Thätigkeit nur eine angemessene Remuneration erhalten.

Während des Sommerhalbjahrs werden die Zöglinge ganz dem praktischen Betriebe überwiesen und durch Vermittelung des Directors Albrecht in alle Theile des Herzogthums detachirt. Um die Aufmerksamkeit und geistige Thätigkeit anzuregen und lebendig zu erhalten, werden ihnen eine Menge fach- und sachgemäßer Fragen zur Beantwortung mitgegeben, über welche dann später belehrend und berichtigend gesprochen wird.

Auf diese Weise sind Theorie und Praxis auf eine unvergleichliche Weise verschmolzen. Selbst wenn die dort gemachten und durchaus erfreulichen Erfahrungen nicht vorlägen, so müßte jeder unbefangene kritisirende Staats- und Landwirth dieser Einrichtung schon a priori, unbedingt den Vorzug vor allen anderen, selbst den glanzvollsten, geben,

wenn solche Anstalten nämlich nicht in die Kategorie der Akademieen sich gestellt wissen wollen, ganz abgesehen von der Wohlfeilheit. Hier kann der schlichte Bauerssohn auch ohne gelehrte Vorkenntnisse sich für seinen Beruf weiter ausbilden und sofort das Gelernte wieder im Leben anwenden. Hier ist jede Gelegenheit und Zeit zu burschikoser Renommisterei abgeschnitten und doch Gelegenheit zu einem bildenden Umgange in Familien geboten. Genug, die Musterwirthschaft und das Institut auf dem Geisberge verdienen gewiß überall die vollste Beachtung und Nachahmung.

Weiter erfuhr ich

2) das Nöthige über das Wilhelmsstift. Dasselbe bildet keine geschlossene Anstalt, sondern es werden arme, verwahrlosete, vierzehnjährige Knaben (auch Waisen) nach der Confirmation bei Landwirthen untergebracht und zu guten landwirthschaftlichen Dienstboten erzogen, wofür die, solche Knaben aufnehmenden Familien eine Prämie von 6—8 Kronenthalern erhalten.

So giebt es

3) in Nassau keine geschlossenen Waisenhäuser, sondern die Waisen werden, für 25—30 Gulden jährlich, bei Familien untergebracht.

Es ist hier nicht am Orte, mich über das Für und Wider der Waisenversorgung bei einzelnen Familien auszulassen. Soviel steht fest, daß die Erziehung von Mädchen wohl unbedingt in Familien besser bewirkt werden kann, wenn nämlich die Pflegeältern brave und fleißige Leute sind. Leider aber sind es meistens die ärmsten Familien im Orte, die solche Kinder aufnehmen,

weil das kleine Jahrgeld noch das einzige Hilfsmittel ist, sie vor gänzlicher Verarmung zu schützen. Sie sind eben arm, weil sie kein oder nur ein ganz geringes Eigenthum haben und meistens nur durch Tagelohn das kärgliche Brod verdienen, wobei nicht selten die eigenen und Pflegekinder außer der Schule ohne Beschäftigung, ohne Aufsicht und meistens auch ohne Brod sind — ein Umstand, welcher auf die Waisenversorgung in Familien einen starken Schlagschatten wirft.

Für Knaben werden geschlossene und gut geleitete Institute, besonders wenn sie nicht überfüllt und in Städten errichtet sind, stets den Vorzug verdienen.

Endlich bestehen

4) in Nassau überall Industrieschulen für Mädchen und Sonntags- und Abendschulen für die confirmirte Jugend, in denen hie und da Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins geeignete Vorträge halten. Auch hat man überall Gemeindebacköfen, — in manchen Orten in Verbindung von Schul- und Armenhäusern, was jedoch, nach gemachten Erfahrungen, als unzweckmäßig abgestellt werden soll.

Das Schullehrer-Seminar befindet sich noch in Idstein, und erhalten die Seminaristen besonderen Unterricht in der Landwirthschaft. Die Besoldungsscala der Landschullehrer geht von 200 — 500 Gulden.

Hatte mich im Garten, auf dem Geisberge bei traulichem Gespräche schon die anmuthige Landschaft, der Blick auf das Taunusgebirge, den grünen Rhein und die von Weinbergen umkränzten blühenden Ortschaften entzückt, so war ich, an der Seite freundlicher Führer, nicht minder

überrascht von den prunkenden und massenhaften Bauten Wiesbadens, das abwechselnd Badeort und herzogliche Residenz mit modernem Glanz und schlichter Bürgerlichkeit ist. Der prachtvolle Cursaal mit dem daranstoßenden Garten, Park und Teich, wo stolze Schwäne ziehen, um deren freie weiße Brust die kosenden Wogen schlagen — sucht seines Gleichen und ist wohl geeignet, auf die reiche, vornehme und feine Welt aller Länder das Füllhorn der Freude zum Genusse auszuschütten.

V. Die Rheinfahrt und die belgische Eisenbahn.

Ich war in Mainz eingetroffen, dem goldenen Mainz, mit hohen Thürmen und röthlichen Mauern, in der gar kriegerisch aussehenden deutschen Bundesfestung. Ich sah den Wald von Masten, die raschen Kähne, lauschte den fröhlichen Stimmen, den zahllosen eilenden Tritten auf der langen Schiffbrücke, betrachtete die stillen vereinsamten Schlösser der einst gewaltigen geistlichen Kurfürsten, die grandiosen Festungswerke und pompösen Casernen, die engen und etwas schmuzigen Gassen, den Denkstein des Drusus, den Prachtbau des Doms mit seinen Kreuzgängen und Denkmälern und schaute sinnend von des letzteren Zinnen auf das Menschengewühl zu meinen Füßen, auf die sonnigen Hügel, wo die goldene Traube reift, auf den zagenden und zögernden Main, dem jede Minute werth zu sein schien, in der er noch seine Selbstständigkeit behauptete, auf ihn, der die zwei gewaltigsten Schlagadern Deutschlands, den Rhein und die Donau, im Herzen Europas verbindet.

Nach solchem Hochgenusse war es mir selbst nicht befremdlich, daß das in versteckter schmuziger Gasse befindliche katholische Waisenhaus mit 76 Kindern beiderlei Geschlechts, im Alter von 3 — 17 Jahren, in zwei Schulclassen, mit täglich sechsstündigem Unterricht, unbedeutender Handarbeit, in unreinlichen und unfreundlichen Wohn- und Schlafsälen und bei einer, vom Hospital aus erfolgenden Beköstigung, einen mehr unangenehmen und schmerzlichen als erfreulichen Eindruck auf mich machen mußte.

Erst als ich mich wieder auf den Wogen des Rheins befand, des Königs der deutschen Ströme, der mich bereits durch lachende Gefilde von Constanz bis Schaffhausen und von Straßburg bis an die flachen Ufer Badens getragen hatte, athmete ich freier und froher. Ein holländischer Dampfer, der größte und eleganteste, der zwischen Mainz und Rotterdam fährt, nahm mich auf und führte mich rasch vorüber an Biberich, der idyllisch gelegenen Sommer-Residenz des Herzogs von Nassau, an freundlichen Schlössern, sagenreichen Burgen und Ruinen, belebten Städtchen und Dörfern, die an beiden Seiten, bald verdeckt durch eine schroffe, mit Reben umkränzte Felswand, bald an dieser, als ihrem Hintergrunde, gelagert, malerisch emporstiegen.

Wie der Rhein so erscheint auch der Rheinländer, in edlem Mannesstolz und im Bewußtsein des Doppelreichthums, den ihm die Natur zugetheilt, den er, tüchtig schaffend, nimmer rastend, sich selber erringt. Es ist der Gottessegen, der den fröhlichen Lebensmuth immer frisch erhält und nicht altern läßt. Und heiter, wie der Fleiß

des Rheinländers, ist seine Frömmigkeit und bieder sein Wort aus freiem deutschen Munde.

Von Coblenz aus reiste ich durch das wild romantische Lahnthal nach dem netten Ems, trank Kesselbrunnen und Kränchen, retournirte, nahm die Festung Ehrenbreitenstein in Augenschein, stellte mich auf die von 14 Bogen aus Lavasteinen getragene Moselbrücke und fuhr dann per Dampfschiff weiter, mit dem Blick auf das reizende Siebengebirge und die zauberisch = schön gelegene Universitätsstadt Bonn nach der alten Römerstadt Cöln. Hier hatte der Himmel sein Antlitz verhüllt, und dunkle Regenwolken schwebten über dem zum deutschen Einheit= und Wahrzeichen gemachten germanisch=katholischen Wunderbaue, dem Dome. Dieß bestimmte mich, ohne langen Aufenthalt daselbst, zu einer Eisenbahnfahrt über Aachen nach Lüttich. Aber — noch ehe der Train bei Aachen anlangte, hatten sich die Wolken zertheilt. Die segenspendende Sonne strahlte wieder aus blauem Aether hernieder und beleuchtete eine weite reiche Landschaft, in welcher himmelanstrebende Schornsteine die Betriebsamkeit der Bewohner in Kohlen= und Eisenwerken ankündigten. War es mir auch hauptsächlich nur um die Anschauung des mit vollem Rechte großartig beschriebenen Eisenbahn=Tractes mit seinen 24 Tunnels, schwindelnden Viaducten, riesenhaften Dämmen und Bergeinschnitten zwischen Cöln und Lüttich zu thun, so entging mir doch dabei nicht die Beurtheilung des landwirthschaftlichen Zustandes in jenen Gegenden. Die Saaten standen nur mittelmäßig, und über die Viehwirthschaft und Wiesencultur legten die, bis an die belgische Gränze, auf ein=

gefriedigten Weideplätzen sich herumtreibenden, schlechtgenährten, kleinen, schwarzstriemigen Kühe genügendes Zeugniß ab.

Die ehemalige freie Kaiserstadt Aachen mit dem Grabmale Karl's des Großen im herrlichen Dom, mit seinen 80 Fabriken in Tuch, Casimir, Nähnadeln, Kupfer- und Messingwaaren, mit seinen Schwefelbädern und hübschen Anlagen, konnte ich ebensowenig als das, besonders in Tuchfabrikation, berühmte, nette Verviers näher kennen lernen. Selbst in dem eisernen Lüttich mit seinen Gewehrfabriken, seinem Bazar in der Passage Lemonniers, seinen 37 Kirchen, dem Jesuiter-Collegium, der Universität, dem Denkmale des Componisten Grétry, seinen freien Plätzen, dem Justiz-Palaste und der geschmackvollen neuen Maasbrücke, war mir nur eine fünfstündige Umschau bei Tage vergönnt. Indeß, ein Blick vom Café à la Bellevue ist mehr werth als das Durchlaufen aller Straßen und Gäßchen. Ich war befriedigt und verließ in sehr heiterer Stimmung das Land der stämmigen und handfesten Wallonen in blauer Blouse auf demselben Wege, den ich gekommen. Hatte ich doch, nachdem ich schon manche andere Eisenbahn befahren, jetzt die kolossalste gesehen und davon die Ueberzeugung gewonnen, daß, wenn man diese gesehen, man keinen Augenblick mehr zweifeln kann, daß auch unter den schwierigsten Terrain-Verhältnissen mit der Zeit in ganz Europa dergleichen gebaut werden können! — In Cöln, dem heiligen, wieder angekommen, war mein erster und letzter Gang in und auf den, als ein Wunderwerk edler Baukunst wohl unübertroffenen Dom, wo ich mir einen Total-Eindruck von Stadt und Um-

gegend verschaffte und dann per Dampfschiff noch bis Düsseldorf reiste.

VI. Die Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth.

Da es nicht in meinem Plane lag, in dem stillen, breitstraßigen Düsseldorf mit großen Casernen und ansehnlicher preußischer Besatzung in den zweckmäßigen neuen Waffenröcken Schulen und Erziehungs-Institute, oder die, in jugendlicher Frische blühende Maler-Akademie zu sehen, so kann ich auch darüber etwas sonderlich Bemerkenswerthes nicht eben berichten. Blos die freundlichen Promenaden und Gartenanlagen, welche die Stadt wie mit einem grünen Kranze an den Rhein ketten, haben mir wohlgefallen.

Uebrigens ist die Gegend um Düsseldorf eben, wie überhaupt die Rheinufer unterhalb Cöln weniger anmuthig sind. Den sandigen Boden sah ich mit einer Art belgischem Pfluge, vor welchen ein Pferd gespannt war, umarbeiten. Die eben so dürftigen Halmfrüchte als mageren Weiden und Oedungen, auf denen sich Vieh herumtrieb, bekundeten die Sterilität. Erwähnt sei dabei noch, daß hier, wie am ganzen Rhein und in den angränzenden Ländern, in Schwaben, der Schweiz, in Belgien, das einspännige Fuhrwerk für landwirthschaftliche und verwandte Zwecke, durchgängig angetroffen wird.

So viel davon. Hier war die Diakonissen-Anstalt in Kaiserswerth mein Reiseziel. Ich hatte die hingebende, treue und umsichtige Wartung und Pflege ar-

mer erkrankter Personen bei den Elisabethinerinnen und barmherzigen Schwestern kennen gelernt und oft im Stillen mich gefragt, „ob nicht unter den evangelisch-protestantischen Christen, auch ohne Clausur, ähnliche barmherzige Samariterinnen für die leidende Menschheit zu finden und zu bilden wären.“ Pastor Fliedner in Kaiserswerth hat diese Frage auf eine umfassende und rührende Weise bejaht. Leider fand ich diesen Menschenfreund nicht zu Hause, dagegen aber seine treffliche Gattin, eben beschäftigt mit Verloosung von Geschenken, die, von zarten Frauenhänden angefertigt, aus allen Ländern zum Beßten der Anstalt übersandt worden waren.

Eine Diakonissin und designirte Vorsteherin der Krankenpfleg-Anstalt zu Unterbarmen (Friederike Heitmann aus Berlin) erhielt Auftrag, mich überall herumzuführen.

Um eine möglichst klare Uebersicht zu vermitteln, muß ich vorausschicken, daß diese im Jahre 1836 im Kleinen begonnene und mit jedem Jahre erweiterte Anstalt zur Zeit unter einer Direction ein Mutterhaus geworden ist für vier Zweige christlicher Liebespflege:

1) als Diakonissen-Anstalt für die Kranken-, Armen-, Kinder- und Gefangenen-Pflege,
2) als Seminar für Lehrerinnen an Kleinkinder- und Elementarschulen,
3) als Waisenhaus für vater- und mutterlose Mädchen, von 5 — 16 Jahren, von Predigern und Schullehrern mit einer damit verbundenen Industrieschule, und

4) als Asyl für weibliche entlassene Gefangene (schon 4 Jahre früher errichtet).

In ebenso freundlichen als zweckmäßig eingerichteten Localitäten, mit einem Garten von ¾ Morgen und einem erst erbauten „Diakonissen-Kirchlein", bestehen diese, reiche Liebesfrucht tragenden Zweige am christlichen Glaubensstamme mit-, neben- und durcheinander.

Ad 1) Zweck der Diakonissen-Anstalt ist: evangelisch-protestantische Jungfrauen und Wittwen, nicht unter 21 und nicht über 40 Jahre alt, gesunden, rüstigen Körpers, christlich heiteren Sinnes, von unbescholtenem Rufe und im Besitze der gewöhnlichen Elementarkenntnisse, sowie einiger Fertigkeit in weiblichen Arbeiten, für die Kranken-, Armen-, Kinder- und weibliche Gefangenen-Pflege auszubilden. Sie haben eine sechsmonatliche Probe- und Unterrichtszeit im Diakonissenhause unentgeltlich zuzubringen, während welcher Zeit sie jedoch freie Kost und Logis erhalten. Finden sie nach Zurücklegung dieser Probezeit sich geeignet und geneigt zum Krankendienst und zu ähnlicher Liebespflege, so verpflichten sie sich auf fünf Jahre, während welcher Zeit sie, außer freier Kost, Logis und freier Hauskleidung, noch jährlich eine mäßige Vergütung erhalten, um ihre übrigen Bedürfnisse zu bestreiten. Während dieser fünf Jahre können nur ganz besonders dringende Gründe sie zum Ausscheiden aus diesem Verhältnisse veranlassen. Werden sie während dieser Zeit in der Krankenpflege dienstunfähig, so wird nach Kräften zu ihrer Versorgung für die Zukunft mitgewirkt, falls sie mittellos sind.

Dieselben theilen sich während ihres Aufenthaltes in

Kaiserswerth abwechselnd in die Besorgung der Küche und des Haushaltes, der Wäsche und Leinwand, der Krankenpflege erwachsener männlicher und weiblicher Personen, sowie kranker Kinder und dergleichen mehr.

Bei meiner Anwesenheit waren gegen 106 Kranke, nach Geschlecht, Alter und Krankheitsform in verschiedenen Stationen, in loco ihrer Pflege übergeben. Man sah es den armen unglücklichen Leidenden an, wie wohl ihnen solche liebevolle, umsichtige und treue Pflege thue. Rührend war mir die Ansprache meiner Führerin in zwei Stationen. In der einen lag ein Mann, dem erst vor wenigen Tagen ein Bein abgelöset worden war, und in der anderen einer, dem desselben Nachmittags ein Arm abgenommen werden sollte. Wahrlich, man muß diese Leidensstätten armer, verlassener, theilweise mit höchst ekelhaften Krankheiten behafteter Menschen mit eigenen Augen gesehen haben, um den Umfang christlicher Resignation und Hingebung zu fassen, welche zu solcher Krankenpflege gehört.

Vom Anstaltsarzte Dr. Thönissen erhalten die Diakonissen theoretischen und praktischen Unterricht in der körperlichen Behandlung der Kranken, während Pastor Fliedner sie mit der geistlichen vertraut macht.

Alle bis jetzt gebildeten Diakonissen, etwa 30—40, bleiben Glieder des Mutterhauses. Mehre von ihnen werden an Hospitälern und in Gefängnissen als Gemeinde-Diakonissen, welche die Pflege der Kranken und Armen in den Gemeinden besorgen, sowie auf Verlangen, gegen geringe tägliche Vergütung an die Anstalt, zur Pflege erkrankter Glieder in einzelnen auswärtigen Familien ver-

wendet. Neuerdings sind auch, wie bekannt, durch die Bemühung der Frau Gräfin von Hohenthal=Königsbrück und einiger anderen christlich=frommen Damen, zwei dergleichen in Dresden eingetroffen, um ein kleines Krankenhaus zu übernehmen und damit den Grund zu einem sächsischen Mutterhause für Diakonissen=Bildung zu legen.

Wer da weiß, welche Bedeutung eine verständige, treue Krankenpflege hat, ohne welche oft die sorgfältigste ärztliche Behandlung wirkungslos bleibt, kann sich darüber nur von Grund des Herzens freuen und zum Gelingen solcher menschenfreundlichen Bestrebungen bereitwilligst die Hand bieten, unbefangen und unabhängig von jedem kirchlich=religiösen Schiboleth. Das Wort unseres Heilandes muß genügen: „Was ihr gethan habt dem Geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan!"

Daß dergleichen Anstalten als ein zeitgemäßes Bedürfniß anerkannt werden, beweist nicht nur der Umfang und der sichtbare Segen der Kaiserswerther, welche ohne besonderen Fonds gegründet worden ist und auch gegenwärtig hauptsächlich durch milde Beiträge erhalten wird, sondern es beweisen dieß auch die, nach diesem Muster in England, Frankreich, der Schweiz und anderen Ländern gebildeten Vereine für protestantische barmherzige Schwestern und die beabsichtigte Errichtung einer ähnlichen Anstalt in der Nähe von Kaiserswerth, zu Bildung männlicher Kranken= uud Armenpfleger.

Ad 2) In das Seminar für Lehrerinnen an

Kleinkinder= und Elementarschulen werden Personen zwischen 18—30 Jahren aufgenommen. Dieselben müssen gut lesen, schreiben und etwas rechnen können und mit Gewandtheit und Gesundheit des Körpers, wozu besonders eine gute Brust gehört, Heiterkeit des Gemüths, christlichen Sinn und Liebe zu Kindern, einige Lehrgabe, namentlich auch Anlage zum Singen, verbinden.

Für ihre Ausbildung haben sie ein billiges Kost= und Unterrichtsgeld, davon $\frac{1}{3}$ nach Befinden erst nach der Anstellung, zu bezahlen. Bis Ende 1842 sind im Ganzen bei einem blos dreimonatlichen Cursus 122 Lehrerinnen gebildet worden.

Zur praktischen Ausbildung derselben dienen

a) die mit der Diakonissen=Anstalt in Verbindung stehende und von einer vortrefflichen Lehrerin geleitete Kleinkinderschule mit 40—50 Kindern und

b) die Schule für die Waisen und in der Kranken=pflege befindlichen Kinder.

Der erforderliche theoretische und wissenschaftliche Unterricht wird denselben vom Pastor Fliedner, unterstützt von einem Candidaten der Theologie und einem Elementarlehrer, ertheilt.

Beachtenswerth ist, daß in Kaiserswerth die Seminaristinnen auch zugleich Gelegenheit haben, sich mit der Krankenpflege vertraut zu machen.

Eine Diakonissin, welche dieselben im Häuslichen beaufsichtigt und die Näh= und Strickschule leitet, steht erner

ad 3) zugleich dem kleinen Waisenhause als Wai=

senmutter und Erzieherin im Besonderen vor, unter Leitung des Pastors Fliedner, des Candidaten und Anstaltslehrers.

Ad 4) Das evangelische Asyl für weibliche Entlassene befindet sich in einem besonderen Gebäude, mit einzelnen Schlafzellen nach dem amerikanischen System, unter der Leitung von zwei Diakonissen.

Dasselbe besteht seit zehn Jahren, und es haben im Ganzen 102 entlassene weibliche Gefangenen in ihm eine Zufluchtsstätte gefunden, um daselbst ihren Ernst in der Umkehr zu Gott zu bewähren und zu stärken, auch sich für das Fortkommen im Leben geschickter zu machen. Von ihnen sind 93 entlassen, darunter 12—14 verheirathet und 2 als Lehrerinnen angestellt, 9 befinden sich noch in der Anstalt.

Der Eintritt ist ein durchaus freiwilliger, da die Anstalt kein Gefängniß, sondern ein freier Zufluchts-, Prüfungs-, Erziehungs- und Bildungsort sein soll.

Der Aufenthalt im Asyle ruht auf dem Wahlspruch: „Bete und arbeite!" und dauert nach Umständen 8 — 15 Monate.

Außer den Arbeiten, die in den gewöhnlichen Dienstverhältnissen vorkommen, werden sie auch mit Gartenbau und Viehwirthschaft, zu welchem Zwecke 2 Kühe angeschafft sind, beschäftigt.

Diejenigen, welche Ernst in der Besserung beweisen, werden bei guten Familien in Dienste gebracht unter offener Mittheilung der früheren Verhältnisse und unter Abschluß eines Miethvertrages. Unverbesserliche dagegen werden an die Polizei ihres Wohnortes zurückgeschickt.

Eine zweite Aufnahme erfolgt niemals.

Gewiß ist diese Anstalt unter denen zu Kaiserswerth die schwierigste und an niederschlagenden Erfahrungen die reichste, aber nichtsdestoweniger auch eine Anstalt voll beachtenswerther und erfreulicher Resultate!

VIII. Meine Rückreise.

Im Fluge waren schon viele Tage und mehre Wochen meines Urlaubs entschwunden. Ein Bild hatte das andere im raschen Wechselspiele verdrängt, und alle waren in meine Reisemappe geflüchtet, einer späteren Würdigung und unparteiischen Beschauung gewärtig.

Ich mußte an den Rückzug denken. Angekommen in dem Wupperthale, dem romantischen und industriösen, mit seinen Millionärs und reichen Fabrikanten, zu Elberfeld und Barmen, welche beiden Orte mit ihren 70,000—80,000 Einwohnern nur eine einzige Stadt, an beiden Seiten der Wupper, bilden, — mußte ich, wegen mangelnder passender Postgelegenheit, meinen Reiseplan abändern und, statt über Cassel, über Minden, Hannover und Braunschweig gehen.

Was nicht gut zu ändern ist, darein muß man sich fügen. Auch ich fügte und schmiegte mich in den Postwagen, setzte aus demselben, so gut sich's thun ließ, meine agronomischen und anderen Beobachtungen fort, musterte Land und Leute, Bildung und Sitte und bereicherte und berichtigte somit meine geographischen, statistischen und ethnographischen Kenntnisse.

Westphalen mit seinen üppigen Fruchtfeldern um Soest, seinen ungeheueren, aber schlecht benutzten Wiesen- und Heideflächen, seinen vereinzelten Bauerhöfen und armseligen Hütten ohne Schornsteine, seiner Porta Westphalica und seinem Teutoburger Walde mit Fragmenten zu einem Arminius-Denkmale — dieß alte, ehrwürdige Westphalen gab mir reichen Stoff zu allerhand Betrachtungen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Die schmuzigen und bettelnden Kinder am Wege, mit nicht sehr ansprechenden klugen Physiognomieen, verriethen wenig ihre Abstammung von den classischen Deutschen, die einst in jenen Gegenden für Freiheit und Vaterland kämpften. Und die weiten, schlecht benutzten Triften und Ackerländereien zeigten, daß dort sich noch Hunderttausende bei Fleiß und Genügsamkeit auf fruchtbarem Lande ernähren können und nicht nöthig haben, jenseit des Oceans Arbeit und Brod zu suchen.

Auch Hannover kann, ohne Uebervölkerungs-Befürchtungen hegen zu dürfen, seine Bevölkerung recht füglich zur Hälfte sich steigern sehen. Das kann und wird aber hier wie dort und an anderen Orten nur dann möglich werden, wenn der Grundbesitz mehr als jetzt vertheilt und rationell bewirthschaftet wird.

In der königlichen Residenz Hannover konnten blos der sehenswerthe Waterlooplatz mit dem Denkmale gefallener Helden (auf der Spitze genießt man eine weitumfassende Aussicht), das Denkmal von Leibnitz, die palastartigen Casernen, das neue Cadettenhaus, Herrenhausen und der wohlassortirte Marstall mich auf einige Stunden

festhalten. Das städtische Waisenhaus und Armenstift mit 30 Kindern, die im Hause der Hospitaliten auf der Neuenstraße, neben den Fleischbänken, wohnen und in den Stadtschulen Unterricht erhalten, war ohne Interesse und pädagogische Ausbeute.

Der greise, charakterstarke König wird bei den unteren Volksclassen durch seine Baulust, die Arbeit und Verdienst gewährt, täglich beliebter, und der Verfassungsstreit, welcher einst ganz Deutschland in Alarm setzte, erscheint nirgends friedlicher als im Königreich Hannover.

Wäre ich nicht zu ermüdet gewesen, dann würde ich in einer Tour die letzten 56 Meilen zurückgelegt haben, so aber verlangten die müden Glieder eine Nachtruhe in Braunschweig, die ich denselben um so lieber gönnte, als ich damit Zeit gewann, in dieser friedlichen Stadt wenigstens das schöne herzogliche Schloß und die freundlichen Promenaden und Gartenanlagen zu sehen.

Wohl hätte ich da und an anderen Orten noch allerhand Beobachtungen anstellen können, allein mich verlangte nach den heimischen Bergen, und so reiste ich denn ohne Aufenthalt in einem Tage auf der Eisenbahn von da bis Dresden und war, nach einer sechswöchentlichen Abwesenheit, am 3. Juli vergnügt und heiter, um so manche schöne Erfahrung reicher, wieder im Kreise theuerer Lieben und Zöglinge.

VIII. Nutzanwendungen.

Nachdem ich in Vorstehendem die inner= und außerhalb Deutschland gesammelten Erfahrungen und erhaltenen verschiedenartigen Eindrücke und Anschauungen als Reisebilder in prunklose Rahmen gefaßt, könnte ich eigentlich das Weitere dem Urtheile der freundlichen Beschauer überlassen. Indeß, der lebhafte Wunsch, „verschiedene, im Auslande gesammelte Weizenkörnlein im theueren, vaterländischen Boden zu fruchtreicher Ernte niedergelegt zu wissen," — bestimmt mich noch zur Anfuge einiger resumirender Sätze und zeitgemäßer Wünsche.

Das Königreich Sachsen, dessen Bewohner durch Sitten und Geschmack, durch Sprache und Treue, durch Wissenschaft und Handel einen hohen Rang unter Deutschlands Stämmen einnehmen, hat im Vergleich mit dem Auslande gute Elementar= und Bürgerschulen, musterhafte polytechnische, Handels=, Gewerbs= und Handwerksschulen, trefflich organisirte Schullehrer=Seminare, denen blos, in Bezug auf spätere Land= und Armenschullehrer, eine größere praktische Richtung mangelt, und ruhmwürdige Gelehrtenschulen, — aber eine weniger umfassende Waisenerziehung und Armenversorgung, weniger Privat=Wohlthätigkeits=Anstalten und gar keine Fortbildungs= und Nachhilfeschulen für die confirmirte Jugend auf dem Lande, wie dergleichen gesetzlich in Süd= und Westdeutschland mit dem erfreulichsten Erfolge bestehen. Was in der hohen Verordnung zum Schulgesetz von 1835 in den §§. 89—94 über Sonntagsschulen gesagt wird,

ist recht schön und freundlich, aber für die confirmirte ländliche Jugend durchaus wirkungslos. Denn

1) ist die Errichtung ganz dem freien Willen überlassen, und

2) sollen dieselben ohne alle Beeinträchtigung der kirchlichen Katechisationen gehalten werden dürfen.

Angenommen, daß in einer Gemeinde die Nothwendigkeit und das Bedürfniß solcher Nachhilfe- und Fortbildungsschulen erkannt würde, wer soll sie halten, wenn Prediger und Schullehrer sich nicht freiwillig dazu verstehen und andere befähigte Männer dafür zu gewinnen suchen? Ein gesetzlicher Zwang ist unstatthaft. Auch sind Prediger und Kirchenschullehrer an Sonn- und Festtagen gewöhnlich so bedeutend von kirchlichen Amtsverrichtungen in Anspruch genommen, daß ihnen wohl billig die noch übrigen Tagesstunden zur Erholung zu gönnen sind.

Dagegen könnten recht füglich die Lehrer ohne Kirchendienst die Leitung übernehmen und damit zugleich ihr Diensteinkommen in Etwas verbessern. Allein Viele können und wollen nicht, und Andere wollen, aber es geht nicht, weil es in den betreffenden Gemeinden dazu an Lust und Mitteln fehlt. Ganz anders würde es sich bald gestalten, wenn an die Stelle der zweckverfehlenden kirchlichen Examina, die in größeren und mittleren Städten längst nicht mehr gehalten und auf dem Lande an vielen Orten nur mit Widerwillen, unregelmäßig und in geringer Zahl, trotz angedrohter Strafe, besucht werden, wirkliche Fortbildungs- und Nach-

hilfeschulen gesetzt würden. In die Schule, aber nicht in die Kirche gehören Lese-, Denk- und Sprechübungen. Hier lasse man, wenn es nicht anders geht, über Leichtsinnige, Säumige und Böswillige Strafe verhängen.

Soll also unser theueres Sachsenland seinen ehrenvollen Ruf in Wahrheit und nach allen Richtungen im vollsten Sinne des Wortes behaupten und immermehr ein Glanzpunct im Herzen Deutschlands werden sollen die intellectuellen, moralischen und materiellen Bestrebungen unter der Aegide des beßten Königs und der weisesten Staatsregierung, auf der Basis einer constitutionellen Verfassung, immer blüthen- und fruchtreicher emporwachsen; soll endlich das Urtheil des hochverehrten Herrn Staatsministers von Lindenau, „daß unser schönes Sachsenland im Besitze aller Elemente zum wahren Staatswohl, in Aufklärung, Volksbildung, Gesetzgebung und zunehmender Blüthe des Ackerbaues, des Handels und der Industrie reicher als jedes andere sei," — über jeden Zweifel erhaben dastehen: so kann es nur dankenswerth erscheinen, wenn mit redlichem, wohlmeinendem Sinn, in geziemender Weise, auf etwaige Lücken die Aufmerksamkeit der Behörden und Vaterlandsfreunde gelenkt wird.

Nach der gehaltenen Umschau giebt's nach meinem Dafürhalten allerdings noch solche Lücken, von denen ich blos einige hervorhebe und zur geneigten Beachtung anheimgebe. Obenan stelle ich

1) den Mangel nurerwähnter Nachhilfe- und Fortbildungsschulen auf dem Lande für die confirmirte männliche und weibliche Jugend, wie der-

gleichen, nach Obigem, bereits in mehren Ländern mit Segen bestehen,

2) die Gleichgiltigkeit und Sorglosigkeit in Bezug auf die Bildung der niederen Stände und der dienenden Classe, und

3) die Unbekanntschaft mit der vaterländischen Gesetzgebung.

Nächstdem wünsche ich für unser Vaterland noch

4) die Errichtung einer allgemeinen Bildungs-Anstalt für weibliche Kranken- und Armenpflege und für Lehrerinnen an Kleinkinder- und Elementarschulen (ähnlich der Kaiserswerther) und

5) inmitten jedes Bezirks-Vereins eine landwirthschaftliche Erziehungs- und Bildungs-Anstalt, quasi Ackerbauschule.

Wenn ich auch zweifelsohne von jeder weiteren Begründung der ersten drei Puncte absehen kann, so darf ich dieß doch in keinem Falle hinsichtlich der beiden letztern. Daher

ad 4) noch Folgendes. Wie schon erwähnt, giebt's außer Kaiserswerth auch ein Seminar für Elementarlehrerinnen zu Hindelbank, im Kanton Bern. Sollte in Sachsen nicht Aehnliches um so leichter in Ausführung zu bringen sein, da hierzu und namentlich zur Bildung von Lehrerinnen der hochverdiente selige Superintendent Dr. Tischer in Pirna ein bedeutendes Vermächtniß zur Disposition gestellt haben soll? Und, sollte man sich nicht der erhebenden Ueberzeugung hingeben dürfen, daß auch andere Ehrenmänner sich finden werden, die mit Freuden ein Scherflein auf dem Altare der christlichen

Bruderliebe niederlegen? O gewiß und um so eher und mehr, als man damit die Zwecke der Krankenpflege und Kleinkinder-Bewahranstalten vereinigt. Die Bildung von Lehrerinnen kann freilich nur dann erst von Bedeutung werden, wenn deren Anstellung an öffentlichen Schulen gesetzlich zulässig sein wird. Ein Lieblingswunsch des seligen Dr. Tischer! — Und warum wollte man dieß nicht. Könnte nicht eine Lehrerin auf dem Lande eher mit einer Besoldung von 120 Thalern auskommen als ein männlicher Lehrer? Würde nicht eine solche Person, besonders wenn sie Kenntniß in der Kranken- und Armenpflege erlangt hat, zu Zeiten ein wahrer rathender und helfender Engel am Krankenbette und in anderen Bedrängnissen sein? Würden nicht gerade auf diese Weise Näh- und Strickschulen auf dem Lande am wohlfeilsten sich bilden lassen?

Die Besorgniß, daß die Kinder etwa zu wenig lernen möchten, ist gänzlich grundlos. In der Rettungsanstalt zu Bern konnten und wußten eigentlich die Mädchen mehr, als sie in ihrem Stande, nach meinem Erachten, brauchen. Aber auch angenommen, die Kinder lernten wirklich weniger als bei einem männlichen Lehrer, würde das sich nicht vollständig ausgleichen durch Errichtung von Nachhilfeschulen? Ferner, wird nicht gerade durch die Gemüthlichkeit einer frommen Lehrerin „für die Kindlein, denen nach des Herrn Ausspruche das Himmelreich ist,“ — ein Gegengewicht der einseitigen intellectuellen Schulbildung dargeboten? Und würde in Hinsicht der Disciplin nicht der Brunnquell der Liebe oft mehr bewirken als Strafpredigt und Stock?

Was endlich den fünften Punct betrifft, so muß ich gestehen, daß mir derselbe ganz besonders am Herzen liegt. Sachsens Fabrikate und Handelszweige stehen theilweis groß und unübertroffen vor den Augen des Auslandes da, und es ist daher ganz zweck- und zeitgemäß, durch polytechnische Institute und Gewerbschulen auf jegliche Weise die alte Ehre und den verdienten Ruhm, wie nicht minder den Nationalreichthum auch für die Zukunft zu sichern und zu fördern. Aber was ist bis jetzt diesem Entsprechendes, nach der ruhmwürdigen und in Dankbarkeit nie zu vergessenden Entfesselung von Feudallasten, für den, in junger, frischer Kraft sich regenden, Landbau geschehen? Verdient er etwa weniger der Unterstützung und Forthilfe? Gewiß nicht! Wohl hat die hohe Staatsregierung unter ständischer Zustimmung dafür eine dankenswerthe Summe postulirt und durch einen vortrefflichen Entwurf die immer mehr sich regende Thätigkeit landwirthschaftlicher Vereine organisirt und belebt; allein es fehlt dem Ganzen noch der höhere, der geistige Impuls. Unsere Elementarvolksschulen, auch die beßten, thun es allein nicht. Die Nachhilfeschulen werden zwar den Statusquo um Vieles bessern, besonders wenn sie eine solche Richtung verfolgen, wie die vom landwirthschaftlichen Vereine auf dem Pillnitzer Elbgebirge errichtete und meisterhaft und treu geleitete sonntägige Ackerbauschule.

Die landwirthschaftliche Akademie in Tharand ist dermalen weder für künftige Verwalter noch für Bauerssöhne eingerichtet. Ackerbauschulen, wie sie in Würtemberg bestehen, in Baden beschlossen worden und in Baiern

gewünscht werden, halte ich wenigstens, nach erlangter Anschauung, für Sachsen in der Art weder für nöthig, noch ausführbar! Nichtsdestoweniger aber wünschte ich Aehnliches, Umfangreicheres und zwar mit weniger Mitteln in's Dasein gerufen zu sehen.

Die landwirthschaftlichen Erziehungs-, Bildungs- und Rettungsanstalten zu Lichtenhof bei Nürnberg und in der Schweiz bürgen für die Ausführbarkeit.

Mein Vorschlag und Wunsch geht daher dahin, daß, wenn es nicht auf andere Weise zu ermöglichen ist, in jeder Amtshauptmannschaft, inmitten der landwirthschaftlichen Bezirksvereine, durch creirte Actien von 10—100 Thaler ein geeignetes Bauergut (wie in Lichtenhof) gekauft und auf das Einfachste eingerichtet werde zur Aufnahme

a) von 10 armen, verwahrloseten oder verwaiseten Kindern aus dem amtshauptmannschaftlichen Bezirke, für welche die Gemeinden einen jährlichen Erziehungsbeitrag, nicht über 12 Thaler, zu bezahlen hätten.

Diese Kinder müßten bei der Aufnahme 10 Jahre alt sein und bis zum vollendeten 18. Jahre im Institute verbleiben. Durch diese würde man endlich gute und brauchbare Knechte und Schirrmeister erhalten, was schon so oft gewünscht und vergeblich zu erzielen versucht worden ist. Der Grund zu solcher Erfolglosigkeit liegt so nahe, daß man sich wundern muß, wie man denselben nicht schon längst schärfer in's Auge gefaßt hat.

Alle Armenkinder werden mit 14 Jahren con-

firmirt. Bis dahin haben die meisten, wenigstens in Städten, kaum etwas von Gartenbau und Landwirthschaft gehört, geschweige selbst betrieben. Als was sollen sie sich in diesem Alter beim Bauer vermiethen? Als Viehhirten? — In den meisten Gegenden Sachsens ist die Stallfütterung eingeführt, und Gänse= und Schweinehirten werden höchstens noch für einige Zeit im Sommer gebraucht. Zu allen anderen landwirthschaftlichen Arbeiten sind sie zu schwach und mithin unbrauchbar. Was sollen sie aber bis zur Zeit der Brauchbarkeit beginnen? Sie müssen ein Handwerk erlernen oder, wie es in Städten geschieht, sonst einen passenden, oft zur Sünde verleitenden Handverdienst suchen!

Weiter sollen in dieser Anstalt, die eine größere ländliche Familie bilden müßte,

b) 10 Söhne begüterter Landbewohner von 14 — 16, auch 17 Jahren (Bauernsöhne) gegen ein jährliches Honorar von etwa 30 Thalern Kost und Wohnung und dabei theoretischen und praktischen Unterricht in allen Zweigen der Landwirthschaft, des Garten=, Hopfen=, Wein= und Obstbaues, sowie in der Bienen= und Seidenraupenzucht — à la Lichtenhof — erhalten, und überdieß

c) 4 junge Leute von 15 — 19 Jahren, ebenfalls gegen dasselbe Honorar, à la Münchenbuchsee in der Schweiz, zu tüchtigen Armen= und Landschullehrern ausgebildet werden.

Für diese 24 Individuen, die alle landwirthschaftlichen

und häuslichen Arbeiten, auch das Melken der Kühe erlernen und verrichten müssen, sind nur zwei Personen erforderlich:

ein verheiratheter und gebildeter Landwirth, als Vorsteher oder Vater,

und

ein theoretisch und praktisch gleich tüchtiger Schulmann, der Lust, Liebe und Geschick ebenso für Unterricht und Erziehung als für die Landwirthschaft besitzt.

Die Direction würde ein Comitee aus dem landwirthschaftlichen Bezirksvereine unter Concurrenz eines königl. Commissars bilden.

Der Ankauf und die erste Einrichtung wird von dem zu bildenden Actien-Capitale, welches die hohe Staatsregierung vielleicht auf 10 Jahre zu verzinsen sich geneigt finden ließe, sowie Zuschüssen aus Staatskassen und von freiwilligen milden Beiträgen bewirkt. Dagegen müßte die spätere Unterhaltung durch Honorare, Gemeinde-Unterstützungen und sonst sich vielleicht noch öffnende Hilfsquellen gedeckt werden.

Einen Anfang in dieser Art möchte ich um jeden Preis gemacht sehen. Ueber den Segen solcher Anstalten kann wohl eben so wenig ein Zweifel entstehen als darüber, daß wir noch viele Lehrer an Armenschulen und Rettungsanstalten für sittlich verwahrlosete Kinder werden nöthig haben. Beobachtende Menschenfreunde dürfen blos deßhalb einmal Dresdens und Leipzigs Armenkinder, in den verschiedenen Stadttheilen und an den Bahnhöfen, in

Zahlen fassen und deren Gegenwart und Zukunft im Spiegel der Moralität beschauen.

Ueber das Gelingen unter dem Beistande Gottes hege ich nicht das mindeste Bedenken.

Die Lehrer Rumpelt in Schullwitz und Kloppe in Reizendorf sind ganz passende und tüchtige Männer.

Nur guten Willen, Beharrlichkeit und Vertrauen zu Dem, der aus einem unansehnlichen Fruchtkern die tausendjährige Eiche emporwachsen läßt, und Mühe, Sorge und Opfer werden reichliche Zinsen hienieden tragen und im Himmel nicht unbelohnt bleiben!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dresden, Druck von C. Heinrich.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Braun, J. G.

Reisebericht über pädagogisch-didaktische und landwirthschaftliche Zustä
nde in Süd- und Westdeutschland, der Schweiz u. s. w

Dresden [u.a.] 1845

Paed.th. 637
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762360-9